Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 182 (2014)

Heft: 42-43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

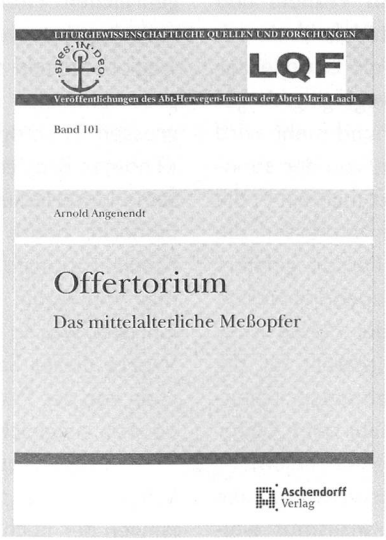
42–43/2014 • 16. OKTOBER • 182. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

IRRUNGEN UND WIRRUNGEN DER LITURGIE

593 MESSOPFER
595 ALLERHEILIGEN
596 LITURGIE
598 WORT ZUM SONNTAG
600 SCHWEIZER KIRCHENGESCHICHTE
601 KIPA-WOCHE
612 AMTLICHER TEIL

Das Zweite Vatikanische Konzil hat mit dem Thema der Liturgie begonnen und auch dazu das erste schriftliche Dokument «Sacrosanctum Concilium» verabschiedet. Es hat so die längst überfällige Reform der Kirche insgesamt angestossen, die natürlich noch nicht vollendet ist. Was vom Dokument gesagt wurde – «es musste in vielen Fragen eine mittlere Linie zwischen Idealbild und Überlieferung gezogen werden, (…) die vom augenblicklichen Stand der rivalisierenden Kräfte abhing»[1] –, gilt heute noch für alles reformerische Bemühen, im liturgischen und in jedem anderen Bereich. Wie dringend das Weiterforschen und -erneuern ist, beweist ein hoch gelehrtes, aber klar gegliedertes und sehr flüssig zu lesendes Werk des 1934 geborenen emeritierten Münsteraner Kirchenhistorikers Arnold Angenendt.[2] Der Autor hat die Gabe, nicht nur fesselnd vorzutragen und in Interviews klar Stellung zu beziehen, sondern auch gewaltige Problembereiche schlüssig in Aufsätzen und Artikeln (gegen 200) und Büchern (ca. 15) vorzustellen. Nicht umsonst erreichen viele Bücher von ihm mehr als nur eine Auflage. Als hervorragender Kenner des Mittelalters hat er sich mit seinem Grundlagenwerk zur Religiosität im Mittelalter erwiesen.[3] Und nun befasst er sich mit dem Messopfer im Mittelalter und wählt bewusst diese Bezeichnung, da sie in jener Epoche im Denken und Ausüben vorherrschend war.



Die Grundstruktur

Die Feier, die die Christen von Anfang an im Gedenken an das Letzte Abendmahl des Herrn gemeinsam begingen, hatte im Laufe der Zeit verschiedene Namen: «Eucharistia» (Dank), Herrenmahl, Messe, Messopfer. Die Gläubigen kamen zusammen, der Vorsteher sprach im Namen und gemeinsam mit der ganzen Gemeinde, es gab keine scharfe Trennung zwischen Klerikern und Volk, alle waren «Volk Gottes». Es begann mit dem Aufruf an alle, sich jetzt Gott zuzuwenden, mit der Bitte an den Vater, die Hingabe aller anzunehmen, und es wurden auch Gaben bereitgestellt, die die Engel vor Gott tragen mögen, der sie verwandle für das Volk. Am Anfang stand also die Selbsthingabe der Gläubigen, was sich im Laufe der Jahrhunderte wandelte zur Bereitstellung von stellvertretenden Gaben, sodass der Spender letztlich selber gar nicht mehr an der Messe teilnehmen musste, und die Gaben wurden im Verhältnis zu den Spendemöglichkeiten des Ge-

MESSOPFER

bers gewertet; bei sehr Reichen waren das dann z. B. Ländereien.

Ursprünglich wurden die Abendmahlsworte gelesen, um die Leute daran zu erinnern, in welcher Kontinuität man stand mit der Gemeinschaftsfeier; dass dann die Worte speziell hervorgehoben wurden, liess die Teilnehmer glauben, genau hier vollziehe sich «die Wandlung», während die Orthodoxen und die katholischen Ostchristen bis heute wissen, dass sie nach dem Abendmahlsbericht Gott den Vater bitten müssen, er möge den Heiligen Geist herabsenden, der die Gaben wandle. Hindernd an einer wirklichen «Gemeinschaftsfeier» waren auch die aus allen Religionen bekannten kultischen Reinheitsgebote; die Reinheit der Gesinnung verschob sich auf die Reinheit von Blut und Sperma und anderen «Unreinlichkeiten», sodass Frauen sowieso keinen Zutritt zum Altar bekamen und die (verheirateten) Männer auch kaum mehr zutreten konnten; so wurde der Zölibat begründet und dann ab dem 11. Jahrhundert verpflichtend gemacht. Der allgemeine Kommunionempfang ging rapid zurück, es blieb nur noch der Zelebrant. Das Volk, begierig nach sichtbarer Teilnahme, konzentrierte sich auf die Erhebung der Hostie nach der «Wandlung», dann auf das «Ausgesetzte Allerheiligste» und die Fronleichnamsprozession. Insgesamt kann man davon sagen, dass sich eine Verschiebung vom geistigen zum materiellen Opfer, vom Vorgang hin zu punktuellen Elementen vollzog, wobei man die «gute Absicht» der Betroffenen nicht gleich in Frage stellen sollte.

Umbrüche, Abbrüche, Klimasturz

Der dauernde Wandel ist geradezu das Kennzeichen der Liturgie, und Angenendt ist nicht der erste, der dies mit unwiderlegbaren Argumenten aufzeigt. Der Altmeister der liturgischen Forschung, Josef Andreas Jungmann, hat neben seinem Grundlagenwerk «Missarum sollemnia»[4] in einer dichten Darstellung «Christliches Beten in Wandel und Bestand»[5] ganz klar von Klimawandel, Umbruch usw. gesprochen und gezeigt, wie die Liturgie der Kirche während langer Zeiten Irrwege ging. Angenendt schildert sie plastisch. Mehr und mehr wird die Messe ein Bitt- und Sühneopfer, von der sonntäglichen Gemeindemesse schwenkt man ein in die täglichen Gruppen- und dann die Privatmessen, die letztlich sogar ohne eine zweite Person gefeiert werden konnten. Man rutscht ins Stipendienwesen, das eigentlich zu einer Bezahlung der Messe wird, es wurden ganze Tariftabellen aufgestellt für die verschiedenen Sünden und die ihnen entsprechenden Opfergaben. Ob die Messe Mahl oder Opfer ist, beantwortet der Autor ganz einfach: beides.

Natürlich gab es Gegenströmungen, die Scholastik konnte mit ihrem Rationalismus einige Dämme aufrichten, hatte aber wenig Sinn für Geschichte, die Mystik führte zu einer innerlichen Frömmigkeit, die «Nachfolge Christi» des Thomas von Kempen aus dem breiten Strom der «Devotio moderna» heraus hat bis heute einen ungeheuren Einfluss. Man geriet in eine eigentliche Buchhalter-Mentalität, die Zahl der Messen und der gesungenen Psalmen in den Klöstern erreichte unerhörte Höhen, was bei aller subjektiv angestrebten Frömmigkeit nur im Leerlauf enden konnte. Die Unmenge der Priester musste beschäftigt, aber auch am Leben erhalten werden, die immer grösser werdenden Kirchen und Klöster brauchten Unterhalt, das ganze Wirtschaftssystem wurde, ausgehend von kirchlichen Gebräuchen, umgeschichtet. Von da aus gesehen ergibt sich eine veränderte Sicht auf die Anliegen der Reformation bei Luther, Zwingli und Calvin. Umgekehrt entstanden auf diese Weise die künstlerisch hervorragenden Bauten der Romanik, dann vor allem der Gotik und des Barock; die Klöster überlieferten die Kultur weiter (aber für das Pergament einer Vollbibel mussten 250 Schafe geschlachtet werden), das Bildungswesen stieg ständig, für Kranke und Arme wurde gesorgt wie in keiner anderen Religion, eine grundlegende Ethik verbreitete sich langsam.

Sachte Ansätze einer Reform

Trotz des Buchtitels beschränkt sich Angenendt nicht auf das Mittelalter, er skizziert die Geschichte der Messe von Anfang an und greift bis in die Neuzeit. Im Grunde sind wir ja liturgisch und dogmatisch weitgehend bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil im oben geschilderten Mittelalter geblieben. Aber es gab früh Ansätze zu einer Reform.

Die Liturgische Bewegung braucht hier nicht eigens erwähnt zu werden, die alles Folgende vorbereitete. Ich erinnere nur etwa an die Auswahl aus der «Summa Theologica», die Josef Pieper mit seinem unnachahmlichen Deutsch unter dem folgenreichen Titel «Das Herrenmahl» schon 1937 vorgelegt hat, womit sich ein Begriff einprägte, der wegleitend sein sollte.[6] Der gleiche Thomas-Interpret sammelte einzelne prägende Aussagen des grossen Theologen in einem lateinisch-deutschen «Thomas-Brevier».[7] Darin bemerkt man eine seltsame Unterlassung des Übersetzers, damals kaum bemerkt, heute brisant. Es ist die Rede von der Konsekrationsformel in der Messe, von der Thomas von Aquin sagt «profertur quasi ex persona Christi», was so übersetzt ist: «[Die formgebenden Worte dieses Sakramentes aber] werden gesprochen von der Person Christi selbst her» – ohne das «quasi» = «gleichermassen, sozusagen».

Die Schlussfolgerungen ergeben sich eigentlich von selbst, auch für künftige sanfte Verbesserungen der Eucharistiefeier. *Iso Baumer*

Dr. Iso Baumer, geboren 1929 in St. Gallen, studierte Sprach- und Literaturwissenschaft und war als Gymnasiallehrer in Bern und Lehrbeauftragter für Ostkirchenkunde an der Universität Freiburg (Schweiz) tätig. Er befasste sich früh mit Theologie und verfasste viele Publikationen zur westlichen und östlichen Kirchengeschichte (religiöse Volkskunde, Ostkirchenkunde).

[1] LThK[2] Das Zweite Vatikanische Konzil, Band I. Freiburg-Basel-Wien 1966, 13.
[2] Arnold Angenendt: Offertorium. Das mittelalterliche Messopfer. 2. durchgesehene Auflage, (Aschendorff Buchverlag) Münster 2013, 532 S. (= Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen, Bd. 101).
[3] Arnold Angenendt: Geschichte der Religiosität im Mittelalter. Darmstadt [1]1997/[4]2009, 986 S.
[4] Untertitel: Eine genetische Erklärung der römischen Messe. 2 Bände. Freiburg-Basel-Wien [1]1948/[5]1962; dazu auch: Messe im Gottesvolk. Ein nachkonziliarer Durchblick durch Missarum Sollemnia. Freiburg-Basel-Wien 1970.
[5] München 1969, 200 S.
[6] Thomas von Aquin: Das Herrenmahl. Übertragen von Josef Pieper. Leipzig 1937, 106 S.
[7] Zusammengestellt, verdeutscht und eingeleitet von Josef Pieper. München 1956, 490 S.

ALLERHEILIGEN – EIN FEST DES NEUEN KIRCHENBILDS

Hochfest Allerheiligen: 1. Lesung: Offb 7,2–4.9–14; 2. Lesung: 1 Joh 3,1–3; Evangelium: Mt 5,1–12a.

Das Hochfest Allerheiligen ist ein altes Fest – aber gerade angesichts des heute massgeblichen Kirchenbilds des Zweiten Vatikanischen Konzils und des amtierenden Papstes hochaktuell.

Die Ursprünge des Allerheiligenfestes

Die älteste Feier ist bei Johannes Chrystomos für Antiochien bezeugt (4. Jhdt.), und zwar der «Herrentag aller Heiligen» am Oktavtag von Pfingsten. Die lateinische Kirche hatte dieses Datum zunächst übernommen. In Rom entstand im 7. Jahrhundert ein Allerheiligenfest durch die jährliche Begehung der Kirchweihe des Pantheons, auch dieses Fest fiel immer in die Osterzeit.

Dieser Zusammenhang mit dem Osterfestkreis verblasste mit der Zeit, und in Irland, das für unser Gebiet kirchlich bedeutsam war, wurde für das Allerheiligenfest ein Termin im Ablauf des keltischen Jahres gewählt, der zugleich als Winteranfang gilt: der 1. November. Bis heute trägt der Vorabend des Allerheiligenfestes bei den irisch geprägten Katholiken in den Vereinigten Staaten mit «Halloween» stark heidnische Züge, und im Zuge der Kommerzialisierung von Feiertagen breiten sich solche doch unsinnigen Gebräuche auch bei uns aus, während die Bedeutung des Allerheiligenfestes in den Hintergrund tritt.[1] Das Gedenken an die Verstorbenen, denen eigentlich das Fest Allerseelen vom 2. November gewidmet ist, ist ein zweiter Grund, dass Allerheiligen auch christlich anderweitig «in Beschlag» genommen wird.

Heiligkeit als Gabe und Auftrag

Ein Blick in biblische Texte verdeutlicht schnell, dass alle Christinnen und Christen durch die Taufe geheiligt, Heilige sind; die «Heiligen» sind all diejenigen, die dem Leib Christi, der Kirche, zugehören. Alle Christen sind Heilige und gleichzeitig dazu berufen, geheiligt zu sein. Christen sind Heilige kraft ihrer Verbindung mit Jesus Christus. Und Christen sollen immer heiliger werden, indem sie christusförmiger werden.

Das Fest Allerheiligen soll den Lebenden diesen Auftrag näher bringen, es verdeutlicht an den Verstorbenen die Erfüllung der Verheissung, die mit diesem Auftrag verbunden ist.

Allerheiligen und Allerseelen zusammengedacht

Eingedenk der Tatsache, dass alle Christusgläubigen durch die Taufe heilig sind und nicht wenige Verstorbene dank ihres Glaubens an Jesus Christus bereits jetzt in voller Gemeinschaft mit Gott sein dürfen, darf man die Feste Allerheiligen und Allerseelen ruhig zusammendenken. Die Apokalypse des Johannes führt uns in einer grandiosen Schau das Bild einer grossen Menge vor, «die niemand zählen kann, aus allen Nationen, Völkern und Rassen» (Offb 7,9). Sie alle sind um Gott versammelt, ihr Zustand wird in einfachen Worten als unvorstellbares Glück geschildert: «Sie spüren weder Hunger noch Durst, noch leiden sie unter irgendeiner stechenden Sonne» (vgl. Offb 7,16). Dieses Bild versucht das zu übermitteln, was wir als zentrale Frohbotschaft des Christentums verstehen: die Sicherheit nämlich, dass unsere letzte Bestimmung nicht im Tode zu suchen ist, auch nicht im Zwang nach ständiger Wiedergeburt, sondern in der vollen, glückseligen Gemeinschaft mit Gott.[2] Das «Paradies» ist also nicht einfach etwas Abstraktes und Unwirkliches, sondern in unserem Glauben und in unserem Vertrauen auf einen barmherzigen Gott grundgelegt – und für unsere Vorfahren bereits Wirklichkeit.

Durch Heiliggesprochene zu Allerheiligen

Wenden wir uns, gerade im Umfeld des Allerheiligenfestes, auch den formell Heiliggesprochenen zu. Die Schar der nach einem festgelegten Verfahren Heiliggesprochenen[3] ist selbstverständlich kein Zufallsprodukt. Ein Selig- oder Heiligsprechungsverfahren ist aufwendig und kompliziert und auch immer ein Stück weit von kirchenpolitischen Optionen abhängig. Das lässt sich sehr schön an einem Ereignis festmachen, das nun 50 Jahre zurückliegt. Denn noch während der dritten Session des Zweiten Vatikanischen Konzils wurden am 18. Oktober 1964 erstmals Christen aus dem afrikanischen Kontinent heiliggesprochen, und zwar nicht Kleriker, sondern Laien. Mit dieser Heiligsprechung verdeutlichte Papst Paul VI. also auch auf der Ebene der Liturgie und der Heiligenverehrung, dass die römische Kirche zur Weltkirche und die frühere Klerikerkirche zur Kirche des Volkes Gottes geworden ist.[4]

Und wenn Paul VI. nun am 19. Oktober 2014 selbst selig gesprochen wird, ist das eine schöne Referenz von Papst Franziskus gegenüber der Persönlichkeit, die das Zweite Vatikanische Konzil in einem schwierigen Umfeld und mit grossem Leiden auf gute Weise zu Ende geführt, ja quasi «gerettet» hat. Der «vergessene» Papst verdient es zweifellos, wieder mehr Beachtung und Würdigung zu finden.

Die grosse Anzahl von Heiliggesprochenen als Hinweis auf Allerheiligen

Es gibt durchaus gute Gründe, den unter Johannes Paul II. massiv angestiegenen Selig- und Heiligsprechungen etwas kritisch gegenüberzustehen – Franziskus scheint diese Linie der vielen Selig- und Heiligsprechungen im Übrigen weiterzuziehen, aber mit einer etwas anderen Konnotation. Positiv ist hervorzuheben, dass die vielen Selig- und Heiligsprechungen verdeutlichen, dass die Kirche Weltkirche geworden ist: Seit 1964 stammen viele Heilige aus Gebieten ausserhalb Europas. Und es ist das Bemühen spürbar, dass vermehrt auch Laien heiliggesprochen werden. In diesem Sinne sind die Heiligsprechungen seit 1964 also durchaus auch ein Beitrag zur Erhellung dessen, was Kirche ist und was das Hochfest Allerheiligen uns nahebringen will. Dies verdeutlichen im Übrigen auch die biblischen Lesungen an Allerheiligen sehr schön.[5]

Urban Fink-Wagner

[1] Vgl. Balthasar Fischer: Artikel Allerheiligen, in: LThK³ Bd. 1, Sp. 405 f.
[2] Vgl. Urban Fink-Wagner: Selig- und Heiligsprechungen, in: SKZ 182 (2014), Nr. 16–17, 235.
[3] Vgl. Renold Blank: Allerseelen, Ostern und das Fest aller Heiligen, in: SKZ 174 (2006), Nr. 43, 697 f.
[4] Johann Baptist Villiger: Die junge Kirche Afrikas erhielt ihre ersten Heiligen, in: SKZ 132 (1964), Nr. 44, 571–573.
[5] Vgl. Franz Annen: «Glückselig, die arm sind im Geiste …», in: SKZ 179 (2011), Nr. 42, 667.

MEHR ALS NUR BASISWISSEN

50 JAHRE RPI

Zur liturgischen Kompetenz von Religionspädagog(inn)en

Im Zuge der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils wurden «Laien», vor allem Katechetinnen und Katecheten, vermehrt als Hilfskräfte für die Gestaltung von Schülermessen eingesetzt. Eine folgerichtige Entwicklung war es deshalb, angehende Katecheten am damaligen Katechetischen Institut (KIL) auch für liturgische Aufgaben auszubilden. Heute gehört zum Berufsbild des Religionspädagogen, der Religionspädagogin das Vorbereiten, Mitgestalten und gegebenenfalls Leiten von Kleinkinderfeiern, Schüler-, Jugend- und Familiengottesdiensten, Andachten und Tagzeitenliturgien in neuerer Form selbstverständlich dazu. Meist liegt auch die Hauptverantwortung für Erstkommunion und Firmung in der Hand religionspädagogisch ausgebildeter Fachleute. Fraglos erfordern diese anspruchsvollen Aufgaben eine entsprechend solide theoretische wie praktische Ausbildung. Es ist weit mehr als nur «Basiswissen», das mit Blick auf liturgisches Feiern sowie weitere Tätigkeiten im Bereich Liturgie am Religionspädagogischen Institut Luzern (RPI) vermittelt wird. Religionspädagoginnen und -pädagogen bewegen sich mit eigenem Profil in den kirchlichen Aufgabenfeldern und tragen durch den Erwerb vielfältiger Kompetenzen, nicht zuletzt einer eigentlichen Vernetzungskompetenz, Wesentliches zum Gelingen des liturgischen Lebens der Kirche bei.

Notwendige Unterscheidung von Liturgie und Katechese

Grundlegend für die Übernahme von Verantwortung im liturgischen Bereich ist die professionelle Differenzierung von Liturgie, schulischem Religionsunterricht und Katechese. Es ist zu unterscheiden, ob Glaube als Lerngegenstand vermittelt, oder aber als «heiliges Spiel» inszeniert und gefeiert wird. Weder sind Gottesdienste eine besondere Variante katechetischer Lernarrangements, noch dürfen liturgische Elemente im Unterricht didaktisch verzweckt werden. Jede liturgische Feier ist im Selbstverständnis der Kirche «in vorzüglichem Sinn heilige Handlung, deren Wirksamkeit kein anderes Tun der Kirche an Rang und Mass erreicht», in ihr wird «die Heiligung des Menschen bezeichnet und in je eigener Weise bewirkt» (SC 7). Dass diese konziliare Hervorhebung von Liturgie nicht gegen, sondern im Gesamt der kirchlichen Grundvollzüge Verkündigung, Liturgie, Diakonie (und Koinonia) verstanden und gelebt werden muss, steht ausser Frage. Sachverständiges religionspädagogisches Handeln unterscheidet die entsprechenden Anforderungen und stellt gleichzeitig wertvolle Verbindungen her.

Von liturgischer Seite her wird eine seit Jahren verbreitete Praxis von «katechetischen Gottesdiensten» kritisch beurteilt. Es ist sinnvoll und wichtig, Gottesdienste «der Fassungskraft der Gläubigen» (SC 34) – seien sie nun 4- oder 84-jährig – anzupassen.[1] Problematisch war und ist jedoch, wenn liturgietheologische Anforderungen übergangen werden: Statt gefeiert wird belehrt und moralisiert. Das Wort Gottes bzw. das Feiergeheimnis gerät aus dem Zentrum und wird durch ein «Thema» oder eine «Geschichte» ersetzt, rituelle Gesetzmässigkeiten werden unterlaufen und «Symbole» unsachgemäss eingesetzt. Wie es (trotz und mit viel gutem Willen) zu dieser für das liturgische Feiern nachteiligen Entwicklung kommen konnte, ist nicht monokausal zu beantworten. Ein nüchterner Blick in die Praxis zeigt schlicht: Die notwendige «spirituelle Wende»[2] in der (Kinder-) Liturgie ist noch nicht vollzogen.

Ars celebrandi – die Kunst des Feierns

Wie kann Liturgie als Begegnung von Gott und Mensch sowie von Menschen untereinander in rituell verdichteter Weise gelingen? Wie ist der Raum zu gestalten, damit Gott am Menschen heiligend und heilvoll wirken kann und der Mensch in existenzieller Weise darauf zu antworten vermag?

Liturgiewissenschaftlich wird aktuell über neuere Ansätze liturgischer Mystagogie und liturgischer Bildung nachgedacht.[3] Grundsätzlich wirkt der Gottesdienst selbst mystagogisch, indem er die Gegenwart Gottes und die Mysterien des Glaubens feiert. Jede Liturgie ist Hinführung zu Gott und wandelt unser eigenes Leben geheimnisvoll in das Leben Gottes hinein. Damit dies für die Mitfeiernden spür- und erfahrbar werden kann, bedarf es einer «kunstvoll», d.h. mit Wissen und Erfahrung, mit Vorstellungsvermögen, Intuition und Empathie gestalteten Feier, und damit einer *ars celebrandi*. Immer geht es dabei darum, dass Liturgie sowohl «gottvoll» (Paul M. Zulehner) als auch «menschenfähig» sein kann.

Unterschiedliche Elemente und Faktoren tragen zu einer mystagogischen Liturgie bei: das Verstehen des Wesens von Liturgie, das Wissen um die Vielfalt möglicher Feierformen, ihrer Elemente und Gebete, der sachgemässe Einsatz von liturgischen Diensten, von Zeichenhandlungen und Symbolen, Liedern und Musik, das Verstehen ritueller Gesetzmässigkeiten bzw. innerer Strukturgesetze sowie die eigene liturgische Rollenkompetenz. Als Kommunikationsgeschehen bedarf Liturgie einer sorgfältigen verbalen wie nonverbalen Sprache; auch dies ist eine

Dr. Nicola Ottiger ist Dozentin für Dogmatik, Liturgik und Fundamentaltheologie am Religionspädagogischen Institut der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.

[1] Vgl. Gottesdienst mit Kindern. Direktorium für Kindermessen. Überlegungen und Anregungen zur Messfeier. München [10]2011 (überarbeitete Neuauflage; bes. Direktorium Nr. 2; 3; 13).

[2] Christiane Bundschuh-Schramm: Gottesdienste für und mit Kindern. Für eine spirituelle Wende in der Kinderliturgie, in: Anzeiger für die Seelsorger 116 (2007), Heft 1, 34–37.

[3] Vgl. beispielsweise Winfried Haunerland / Alexander Saberschinsky (Hrsg.): Liturgie und Mystagogie. Trier 2007.

SKZ 42–43/2014

erlernbare Kunst. Darüber hinaus gehört zu einer verantwortlich gestalteten Liturgie das Ernstnehmen der Lebenssituationen der Mitfeiernden ebenso wie das Wissen um komplexe gesellschaftliche und kirchliche Herausforderungen. Liturgie steht grundsätzlich in einem gewissen Spannungsfeld von Liturgietheologie, liturgischem Recht und pastoraltheologischen Anforderungen. Nicht selten wird der Gottesdienst, besonders die Eucharistiefeier, praktisch zu einer Art «Stellvertreter-Kampfplatz» für kirchenpolitische Themen. Unstimmigkeiten im Seelsorgeteam wirken sich ebenfalls nachteilig auf ein würdiges Feiern aus. Dies alles erfordert einen umsichtigen Blick für die Zusammenhänge, in denen Liturgie steht, und ein entsprechendes Handeln.

Liturgische Bildung

An liturgischer Bildung führt heute kein Weg vorbei. Der unübersehbare Traditionsabbruch im Bereich gelebter christlicher Glaubenspraxis führt dazu, dass viele Kinder wie auch Erwachsene einer «Kultur des Gottesdienstes»[4] verständnislos gegenüberstehen. Bereits das Zweite Vatikanische Konzil betonte die Notwendigkeit liturgischer Bildung zur Förderung einer vertieften und authentischen Glaubenspraxis (vgl. SC 14 und 19) und förderte entsprechende pastoralliturgische Bestrebungen (vgl. SC 43–46).[5]

Religionspädagogik als Wissenschaft der Gestaltung religiöser Bildungsprozesse hat mit Blick auf liturgische Bildung vielfältige Lernorte im Blick: Schule, Katechese, Ministrantenpastoral, Jugendarbeit und Erwachsenenbildung. Liturgische Bildung als Teil von Katechese unterstützt das Mitfeiern-Können. Schon kleine Kinder sind «liturgiefähig». Ganz elementar werden menschliche Fähigkeiten wie Gemeinschaft pflegen, spielen, zuhören, danken, teilen und feiern bewusst gefördert und altersgemäss Glaubensinhalte sowie spezifische liturgische Fähigkeiten vermittelt. Einfache Gebete und liturgische Formen, die nicht nur als «Vorübungen» zu verstehen sind, gehören ebenfalls zum katechetischen Lernfeld. Sinnvollerweise finden diese in der Pfarrkirche und an weiteren geeigneten Orten statt, nicht (nur) im Unterrichtsraum. Gemeindekatechetisches Handeln hat aber nicht nur Kinder, sondern ebenso Jugendliche und Erwachsene im Blick. So gehört beispielsweise liturgische Bildung, die ein tieferes geistliches Verstehen von Liturgie ermöglicht, zum Gesamtkonzept einer verantworteten Ministrantenpastoral. Dass liturgische Bildung in entsprechender didaktisch-methodischer Form für den Bereich der Erwachsenenbildung anregend und fruchtbar sein kann, zeigen Erfahrungen von Pfarreien, die sich auf dieses eher ungewohnte Bildungsthema eingelassen haben.

Für liturgische Bildung am Lernort Schule sind bestimmte Faktoren besonders zu berücksichtigen. Ein wichtiges Stichwort dazu ist das Ernstnehmen von Heterogenität, beispielsweise was liturgische Vorerfahrungen von Schülerinnen und Schülern angeht. Ein Erfordernis schulischer Bildung ist die sachgemässe Formulierung von Zielen. «Die Kinder nehmen oft und gerne an der sonntäglichen Messfeier teil», ist beispielsweise kein solches Ziel. Ob Kinder und ihre Eltern am Gottesdienst der Gemeinde teilnehmen, liegt letztlich in der Verantwortung einer familienfreundlichen Pastoral und hängt wesentlich von der Ausstrahlungskraft der vor Ort gefeierten Liturgien ab.

Vernetzungskompetenzen im Dienst von Liturgie

Religionspädagoginnen und -pädagogen sind durch ihre vielfältigen Arbeitsbereiche zunächst einmal gut «vernetzt»: mit Kindern, Jugendlichen und Eltern über Schule, Katechese und kirchliche Jugendarbeit, mit Erwachsenen im Bereich der Erwachsenenbildung. Sie teilen mit diesen Menschen Alltag und wissen über langjährige Kontakte um deren Bedürfnisse, auch religiöse und rituelle. Diese gelebten Beziehungen sind für das gottesdienstliche Feiern, gewissermassen im «Vorfeld» von Liturgie, von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Am Beispiel von Jugendlichen lässt sich dies verdeutlichen: Keine Pfarrei kann Jugendgottesdienste einführen, ohne dass bereits tragfähige Beziehungen zu den Jugendlichen bestehen. Wird ein Jugendgottesdienst per Pastoralplanung einfach verordnet, bleibt der Erfolg aus. Gelingen kann ein solches Projekt, wenn eine Beziehungsbasis besteht, z. B. über einen erfolgreichen Firmkurs. Der Gottesdienst – vielleicht zunächst aber ein anderes Gefäss für spirituelles Erleben – wird mit Jugendlichen zusammen partizipativ, allenfalls auch ökumenisch, entwickelt. Dies aber bedingt Kompetenzen im Fachbereich kirchliche Jugendarbeit. Davon auszugehen, dass «Jugendliche dies ja gar nicht wollen» oder kein Interesse an Spiritualität hätten, widerspricht Ergebnissen entsprechender Studien. Nicht von ungefähr ist in der kirchlichen Jugendarbeit heute Mystagogie ein grosses Thema. Dort, wo es gelingt, mit Jugendlichen Jugendliturgien, und entsprechend mit Eltern Kleinkinderfeiern oder Familiengottesdienste zu gestalten, gilt aber auch: Die ehrenamtlich Mitarbeitenden haben ein Anrecht auf inhaltliche Begleitung und organisatorische Unterstützung.

Vernetzungskompetenzen im eigentlichen Sinn erbringen Religionspädagogen und -pädagoginnen dort, wo theologische Inhalte mit religionspädagogischem Knowhow verbunden und praktisch umgesetzt werden. Bekannte Beispiele dafür sind die Initiationssakramente Erstkommunion und Firmung. Hier finden Sakramententheologie, Liturgiewissenschaft, Gemeindekatechese und Jugendarbeit zusammen. Mit Blick auf die sakramentale Initiation,

[4] Andreas Odenthal: Menschenwelt und Gottesdienst, in: Katechetische Blätter 129 (2004), 409–414, hier 413.

[5] Vgl. das Dokument der SBK: Liturgische Bildung in den Diözesen der Schweiz: Zielsetzungen und Zuständigkeiten, vom 4. Juni 2007, veröffentlicht in: SKZ 176 (2007), Nr. 26, 455–457.

die es vorzubereiten gilt, wird die Sakramentenkatechese geplant und durchgeführt. Dies findet durchaus nach verschiedenen theologischen wie lebensweltlichen Gesichtspunkten statt. Die Sakramentenfeier selbst ist aber nicht Katechese. Sie ist auch nicht beispielsweise «der Abschluss des Firmwegs», in welcher in erster Linie der Firmweg rekapituliert wird. Die Feier gestaltet sich bewusst nach liturgietheologischen Gesichtspunkten und ist gerade deshalb als Feier erlebbar.[6]

Als aktuelles Beispiel für Vernetzungskompetenz sei die neue Herausforderung durch Pastoralräume bzw. Seelsorgeeinheiten genannt: Wie soll hier künftig Liturgie gefeiert werden?[7] Dabei geht es nicht nur um sonntägliche Gottesdienste, sondern auch um Liturgien an Hochfesten: Welche Gottesdienste finden beispielsweise an Heiligabend für Kinder und Familien statt, und wo? Auch bei der Ausarbeitung von neuen liturgischen Konzepten ist es sinnvoll, liturgie- und pastoraltheologische Anforderungen mit religionspädagogischer Unterstützung und Methoden beispielsweise der sozio-kulturellen Animation (Projektarbeit usw.) anzugehen.

Qualitätssicherung in der Liturgie

Zur religionspädagogischen Tätigkeit gehört, entsprechend den Erfordernissen zeitgemässer Pädagogik, das kritische Auswerten der eigenen Arbeit. Unterricht wird mit Lernzielen und Faktoren zur Zielüberprüfung geplant, anschliessend wird die Zielerreichung reflektiert.

Auch im Bereich liturgischen Feierns ist kritische Selbstvergewisserung unerlässlich: Gottesdienste können und sollen ebenfalls auf ihre Qualität hin befragt werden. Entsprechend den Anforderungen an die oben genannte *ars celebrandi* gibt es dafür Kriterien. Tatsächlich findet sich die Sorge um Qualitätssicherung in vielen Bereichen heutigen Lebens; wie es scheint, ist dies aber noch kein Standard hinsichtlich der Liturgie. Qualitätssicherung fängt bei kleinen Dingen an («Sind unsere Fürbitten formal und inhaltlich sinnvoll gestaltet?») bis hin zu grossen Fragen wie: Welche Liturgien bieten wir eigentlich an und für wen? Weshalb finden viele Menschen mit spirituellen Sehnsüchten und religiösen Bedürfnissen den Weg nicht in unsere Gottesdienste?

Alle, die hauptamtlich liturgisch tätig sind in der Pfarrei, Pfarrer und Diakon, Gemeindeleiterin und Pastoralassistent, Religionspädagogin und Katechet, teilen sich die Verantwortung für die liturgische Zusammenarbeit und die ständige Bereitschaft zur Reflexion. Nicht selten fehlt das Bewusstsein dafür, und eingeschliffene Traditionen oder belastete Beziehungen tun das ihre dazu. Eine konstruktive Alternative dazu wäre ein bewusstes Aufbauen und Stärken einer Gottesdienst- und Feedback-Kultur, die eine Auseinandersetzung darüber einschliesst, was für die Beteiligten selbst «gute» Liturgie ist. Erfahrungsgemäss bringen ein offener Austausch und gegenseitige konstruktive Rückmeldungen schon viel Verbesserung für die Ausstrahlung des liturgischen Angebots einer Pfarrei. Weitere Fragen wären: Wer nimmt an welchen liturgischen Weiterbildungen teil, und wie kann dieses Wissen anschliessend wirksam werden? Bekommen wir von uns nahestehenden, aber auch kirchenfernen Pfarreiangehörigen ehrliche Feedbacks? Wie könnten wir diese aktiv einholen, evtl. sogar Interessierte beiziehen? Wer aus unserem Team hat ein besonderes liturgisches, rituelles oder sprachliches Talent, und wie können die anderen davon profitieren?

Religionspädagoginnen und -pädagogen werden dazu ausgebildet, liturgisch Mitverantwortung zu übernehmen. Sie haben einen eigenen Standort innerhalb der kirchlichen Mitarbeitenden und bringen spezifische Kompetenzen ein – auch für die Liturgie in ihren vielfältigen Bezügen. *Nicola Ottiger*

[6] Vgl. dazu etwa: Nicola Ottiger: Der Erstkommuniongottesdienst. Liturgietheologische Überlegungen und Hilfestellungen, in: Netzwerk Katechese (Hrsg.): Auf dem Weg zur Eucharistie. Eine Arbeitshilfe. Luzern 2014, 22–43.

[7] Grundsätzlich zur Problemstellung: Alexander Saberschinsky: Wandel und Umbrüche. Gottesdienstfeier zwischen liturgietheologischem Anspruch und pastoralen Strukturreformen, in: Gottesdienst 43 (2009), 169–171.

BERICHT

60 JAHRE «WORT ZUM SONNTAG»

Der im Kloster Wesemlin in Luzern wohnhafte Kapuziner und Journalist Walter Ludin berichtet regelmässig in der SKZ über Veranstaltungen.

Wer heute 60-jährig ist, gilt noch als jung. Wenn jedoch eine Fernsehsendung das 60. Altersjahr erreicht, ist dies eine kleine Sensation – die gefeiert werden musste. Der katholische und der reformierte Mediendienst sowie die Kulturabteilung des Schweizer Radio und Fernsehens/SRF fanden es darum angebracht, das seit 1954 bestehende «Wort zum Sonntag» gebührend zu feiern (am 18. September 2014 im Campus der Pädagogischen Hochschule Zürich). Vor einer Feier-Viertelstunde und anschliessendem Apéro befassten sich die Geburtstagsgäste mit dem Thema Religion und Medien.

Der Vorläufer Johann

«60 Jahre und kein bisschen leiser»: Der Kapuziner Willi Anderau, während 16 Jahren bischöflich Beauftragter für Radio und Fernsehen, charakterisierte so in der eigentlichen, kurzen Geburtstagsfeier das «Wort zum Sonntag», die einzige Kommentarsendung, die sich so lange gehalten hat. Er erinnerte daran, wie es in den TV-Anfangszeiten zu- und her-

ging. Am Schluss des Sonntagsprogramms redete ein Pfarrer so lange wie er wollte. Dann wurden Kamera und Mikrofon ausgeschaltet und das Licht im Studio gelöscht … Anderau meinte, der Sprecher hätte einen berühmten Vorläufer gehabt, einen gewissen Johann. Dieser habe dem König seine Fehler vorgeworfen. Wie es in alten Berichten heisst, «hörte ihm dieser gerne zu». Bis die «Zensur» den Kopf des Kritikers verlangte. Tatsächlich liess der König – Herodes hiess er – den Kritiker köpfen. Das Köpferollen, das beim «Wort zum Sonntag» des öfteren gefordert wurde, fand nicht so statt wie im «Vorläufer-Programm». Gegen keine andere kulturelle Sendung wurde allerdings so oft Beschwerde eingereicht. Diese sei «fast immer abgelehnt worden», verriet die SRF-Kulturchefin, Nathalie Wappler, der Festgemeinde.

Wie weiter? Dazu gab es während der Geburtstagsfeier etliche Vorschläge:

- Willi Anderau wünschte sich, dass die Sprecher und Sprecherinnen wie Johannes die Mächtigen kritisieren, und zwar so, dass man ihnen gerne zuhört.
- Seine Kollegin von den Reformierten Medien, Doris Graf, kündigte an, dass nach der Einsetzung der neuen Equipe Anfang Oktober jeden Sonntag ein Tweet aufgeschaltet wird, welcher die zentrale Aussage des neuesten «Wortes» zusammenfasst.
- Mehrere Votanten nahmen die Anregung auf, die während des vorausgehenden Podiums gefallen war: die Möglichkeit, dass auch Repräsentanten anderer Glaubensgemeinschaften ein Sendegefäss haben, in dem sie sich frei äussern können. Bis dahin sei es aber noch ein langer Weg, wurde vermutet.

Wie «sexy» ist Religion?

Auf dem Podium diskutierten unter der Leitung von Judith Hardegger die Muslima Amira Hafner-Al Jabaji (Interreligiöser Think-Tank), Vinzenz Wyss (Professor für Journalistik) und Thomas Ribi (Redaktor NZZ) zum Stellenwert der Religion in den heutigen Medien. Religion komme meistens im Zusammenhang mit Konflikt vor, war man sich einig. Wyss präzisierte: «Politische Konflikte werden oft mit Religion gekoppelt.» Ausschliesslich religiöse Aspekte seien für die meisten Medienschaffenden «zu wenig sexy». Beim Publikum hingegen würden sie auf ein verhältnismässig grosses Interesse stossen.

Amira Hafner-Al Jabaji fügte hinzu, es bestehe ein enormes Bedürfnis nach Spiritualität, Orientierung und nach Auseinandersetzung mit den «letzten Fragen». Die Menschen, vor allem jüngere, würden die Antworten weniger in den «klassischen Kanälen», den Religionsgemeinschaften, suchen, als vielmehr in den Neuen Sozialen Medien; im «Facebook-Stübli und im Twitter-Keller», erklärte Wyss.

Welche religiösen Inhalte finden den Weg in die Medien? Bezüglich der Präsenz der Religionsgemeinschaften konnte der Wissenschaftler Vinzenz Wyss auf eine eigene Studie hinweisen, die allerdings bereits im Jahr 2008 durchgeführt wurde: Der Katholizismus kommt in 38 Prozent der Fälle vor, gefolgt vom Islam mit 34 Prozent. Auf Platz drei liegt der Protestantismus mit bloss 10 Prozent, was wohl darauf zurückzuführen ist, dass ihm repräsentative Köpfe wie der Papst und die Bischöfe fehlen und von ihm zu wenig fotogene «Events» produziert werden.

Inkompetente Journalisten?

Vinzenz Wyss wusste von den Ergebnissen einer andern Studie zu berichten. Demnach würde der Info-Journalismus im religiösen Bereich vielfach mit Stereotypen und Klischees arbeiten: Die gute Mutter steht für den Katholizismus. Die Muslime werden als gewaltbereit dargestellt, die Juden als Opfer. Und die Protestanten? Da finden sich keine immer wieder vorkommende Bilder …

Oft würden auch schiefe Sprachbilder aus dem religiösen Bereich verwendet, klagte Amira Hafner-Al Jabaji. So fänden sich scheussliche Ausdrücke wie «das Mekka für Pädophile». Oder es gäbe Schlagzeilen wie: «Gib uns heute unseren täglichen Stau.»

Der Grund für solche Fehlleistungen sei der Mangel an Journalisten, denen theologisch-religiöse Themen vertraut sind. (Auch die NZZ weise nach der Pensionierung von Christoph Wehrli ein diesbezügliches Defizit auf.) Fehlleistungen wie die genannten würden im Wirtschaftsjournalismus nicht durchgehen. Und die Sportredaktionen hätten für jede Sportart ihre Spezialisten. Weiterbildungskurse im Medienausbildungszentrum/MAZ könnten Abhilfe schaffen, wurde geäussert. Doch solche seien ausgeschrieben worden, hätten aber mangels Interesse nicht durchgeführt werden können.

Trimedial

Das Referat von Monica Cantieni, SRF-Bereichsleiterin Multimedia Kultur, hatte die Jubiläumsveranstaltung «60 Jahre Wort zum Sonntag» eröffnet. Sie stellte die SRF-Kulturplattform im Internet vor (www.srf.ch/kultur). 17 Mitarbeitende verknüpfen im Netz fast rund um die Uhr zusätzliche Inhalte mit Radio- und Fernsehsendungen. In diesem «trimedialen» Arbeiten werden auch durch Specials Themen vertieft und über eine längere Zeit verfolgt. Es gibt auch einen «Reiter» (Rubrik) «Gesellschaft & Religion». Das Angebot stösst auf recht grosses Interesse: «Wir würden täglich das Hallenstadion füllen.» (Uninformierte Nichtzürcher finden im Internet die Angabe: «Maximalkapazität der Arena: 13 000 Personen»)

Das Publikum war wohl mit der Referentin einig: «Die digitale Kultur ist eine eigene Welt und Weltanschauung.» *Walter Ludin*

SKZ 42–43/2014

KATHOLISCH-ZÜRICH NACH 1963

IM GESPRÄCH

Eine etwas andere Geschichte

Letztes Jahr durften Zürichs Katholikinnen und Katholiken das goldene Jubiläum ihrer Anerkennung feiern.[1] Ja, es war ihre Anerkennung als öffentlich-rechtliche Körperschaft und nicht die «staatliche Anerkennung» ihrer Kirche. Das hatte seinen guten Grund, da der Kanton als demokratisches Gemeinwesen keine Kirche in sein öffentliches Recht aufnehmen wollte, die nicht auch demokratisch verfasst war. So schuf das Gesetz für das katholische Kirchenwesen eine demokratische Parallelstruktur, bestehend aus kantonaler Körperschaft und Kirchgemeinden, die sich neben der kirchenrechtlichen Ämterhierarchie und den Pfarreien etablierte. Der damit verbundene Dualismus enthielt freilich eine Problematik, deren konfliktträchtiger Charakter nicht erst seit den Krisen im Bistum Chur, sondern schon in den ersten Jahren nach der Anerkennung zu Tage trat. Mit dem Unterschied freilich, dass kritische Gläubige sich damals weniger mit «Chur» als mit den neuen staatskirchenrechtlichen Organen auseinandersetzten.

Diese «andere Geschichte» lässt sich für die 1970er-Jahre an der oppositionellen «Aktion für Demokratie in der Kirche» und den umstrittenen Positionen der Römisch-katholischen Zentralkommission aufzeigen. Die damaligen Konflikte, die auch den kantonalen Seelsorgerat beschäftigten, bildeten zudem den Hintergrund verschiedener Aussagen und Entscheidungen der Churer Synode 72. Ich bin als Akteur in dieser «anderen Geschichte» natürlich auch Partei – und bin es im Rückblick gern und «unbussfertig».

«Aktion für Demokratie in der Kirche»

An der Spitze der Körperschaft stand die Zentralkommission mit 15 Mitgliedern, die von den im Kanton stimmberechtigten Gläubigen der römisch-katholischen Kirche gewählt wurden, zwar nicht mehr unter Ausschluss der Frauen, wohl aber der Gläubigen ohne Schweizer Pass. Die starke Exekutive war ein Abbild des Milieukatholizismus, der von der Homogenität der Wählerschaft ausging und ein Kirchenparlament wie die heutige Synode für überflüssig hielt. Auch die Wahl der Zentralkommission erfolgte im Majorzverfahren und mit einer vom katholischen Stimmvolk nur noch durchzuwinkenden Einheitsliste. Wer nicht dem «freiwilligen Proporz» zwischen Stadt und Land, Klerus und Laien entsprach, wer insbesondere nicht eine Kirchgemeinde vertrat, hatte kaum eine Chance, auf die vorgedruckte Liste zu kommen. Der Auswahlmechanismus richtete sich weitgehend nach dem Territorialprinzip und nicht nach der innerkirchlichen Pluralität der Meinungen, schon gar nicht nach den Charismen im Volk Gottes.

Das Demokratiedefizit blieb nicht unwidersprochen. Es wurde vor allem von den «Progressiven Katholiken 68» aufs Tapet gebracht. Sie existierten unter den wechselnden Jahreszahlen im Namen noch bis zu den «Progressiven Katholiken 71», die sich der eben gegründeten «Aktion für Demokratie in der Kirche» (ADK) anschlossen. Diese reichte aus dem Stand eine eigene Liste für die Gesamterneuerungswahl der Zentralkommission vom 6. Juni 1971 ein. Darauf waren sechs Kandidierende aufgeführt: die Katechetin Marlies Baggenstos, Vikar Andreas Burch von der Pfarrei Heilig-Kreuz in Zürich-Altstetten, der TV-Filmarchivar und alt Gemeinderat Paul Früh, der Jurist Reinhard Christian Lechleitner, die Lehrerin Trudi Osterwalder sowie der Mittelschullehrer und Schriftsteller Manfred Züfle. Antonin Wagner, der damals noch dem Dominikanerorden angehörte, war der Sprecher der ADK, Pfarrer Josef Bommer von St. Martin in Zürich-Fluntern ihr Theologe, Niklaus Heer, Jurist und Präsident der Jungchristlichsozialen, ihr Politiker.

Wahlkampf und «Achtungserfolg»

Die «Aktion für Demokratie in der Kirche» stellte ihre Ideen, ihre Politik und ihre Kandidierenden der Presse vor[2] und verteilte an einem Mai-Sonntag 35 000 Flugblätter vor den Kirchen des Kantons. Die ADK war in vieler Munde, vor allem auch im Munde der Gegner, die das Kürzel mit «ADE KIRCHE» übersetzten. Zu diesen Gegnern gehörten ein paar übereifrige Pfarrherren, die meinten, die Flugblattaktionen auf dem Kirchengelände unter Androhung polizeilicher Gewalt verbieten zu müssen. Andere liessen ihr Wohlwollen durchblicken und baten in den Mitteilungen nach dem Hauptgottesdienst um Aufmerksamkeit für die Anliegen der ADK.

Auf der Gegenseite stand vor allem das «Pfarrblatt». Es sei den «Vertretern der 15er-Liste» gelungen, «das offizielle Pfarrblatt in ein eigentliches, reich illustriertes Wahlpamphlet umzufunktionieren», ärgerte sich CVP-Kantonsrat Thomas Geiges in der «Zürichsee-Zeitung» (4. Juni 1971). Für Empörung sorgte auch der für die Einheitsliste zuständige Leiter der Wahlkommission, der meinte, diese habe «bloss ein Amt und keine Meinung»; auf der Einheitsliste figurierten doch «ganz einfach Leute, die still und

Willy Spieler ist Publizist und ehemaliger Redaktor der Zeitschrift «Neue Wege». Er war Mitglied des zürcherischen Seelsorgerates von 1972 bis 1978, der Nationalkommission Justitia et Pax von 1973 bis 1977 und der beiden Sachkommissionen «Kirche im Verständnis des Menschen von heute» und «Beziehung zwischen Kirche und politischen Gemeinschaften» der Churer Synode 72. Im Zürcher Kantonsrat, dem er von 1991 bis 2001 angehörte, präsidierte er die Kommission «Kirche und Staat».

[1] Alfred Borter / Urban Fink / Max Stierlin / René Zihlmann: Katholiken im Kanton Zürich. Eingewandert – anerkannt – gefordert. Herausgegeben von Synodalrat und Generalvikar anlässlich des Jubiläums. Zürich 2014. Dazu Iso Baumer: Zürich – katholische Kirche in urbanem Kontext, in: SKZ 182 (2014), Nr. 20, 281 f.

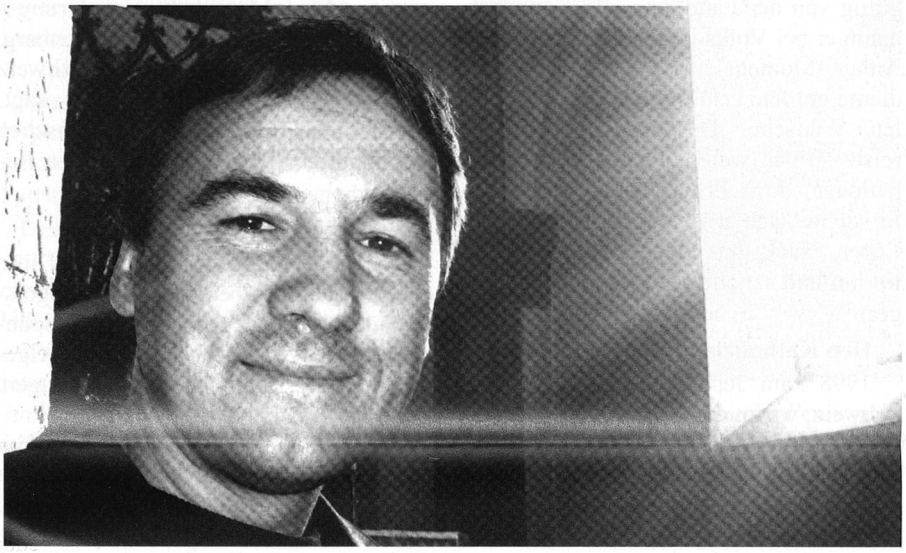
[2] Thesen – Fragen – Dokumente. Zur Neuwahl der röm.-kath. Zentralkommission. (Mappe für die Pressekonferenz vom 11. Mai 1971). Die in diesem Artikel zitierten Unterlagen befinden sich im Privatarchiv des Verfassers.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
7.10.14 / Nr. 40
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Filmreife Flucht aus der DDR und dann in die Schweiz

Jens Spangenberg, Seelsorger in Littau LU, ist 1989 aus der DDR geflüchtet

Von Vera Rüttimann



Jens Spangenberg: im März 1989 aus der DDR geflüchtet

Littau LU. – Der gebürtige Leipziger Jens Spangenberg (49) arbeitet seit zwei Jahren als Seelsorger im luzernischen Littau. Vor 25 Jahren, wenige Monate vor dem Mauerfall, flüchtete er unter lebensgefährlichen Umständen in den Westen.

Die Friedensgebete in der Nikolaikirche, aus der die «Kerzen-Revolution» in der DDR hervorging, der trotzige Ruf «Wir sind das Volk» an den Montags-Demos – in Leipzig wurde die Wende förmlich mit den Füssen losgetreten. Wenn die Medien in diesen Wochen an diesen folgereichen Umbruchs-Herbst erinnern, dann steigen in Jens Spangenberg viele Bilder und Emotionen aus seinen Kindheits- und Jugendjahren hoch.

Der aufmüpfige Jugendliche erlebte mit, wie sich die Kirchen ab Mitte der achtziger Jahre in seiner Stadt immer mehr füllten und zu einem Kraftzentrum des deutschen Pazifismus wurden. Mit dabei waren auch kirchenferne Leute, die gegen den SED-Staat opponierten. Er selbst wurde evangelisch-lutherisch getauft, doch in seiner Ausbildungszeit zum Maschinen- und Anlagemonteur war er mit Freunden unterwegs, die aus sämtlichen Subkulturen stammten, die es damals gab: Mit langhaarigen Bluesern, Skinheads und Punks. Jens Spangenberg war mitten drin in dieser Aufbruch-Bewegung, die im revolutionären Wende-Herbst mündete.

Schwimmend durch den Fluss

Im September 1989 wollten viele nur noch raus aus dem implodierenden SED-Staat. Etliche flüchteten in die bundesdeutschen Botschaften in Prag, Budapest und Warschau. In Jens Spangenbergs Freundeskreis hatte zu dieser Zeit fast jeder einen Ausreiseantrag gestellt. Auch er selbst hatte das graue Land schon seit Mitte der achtziger Jahre satt. «Paris sehen, die ägyptischen Pyramiden, dann sterben», beschreibt er seine damalige fatalistische Stimmung. Bereits im März 1989 flüchtete der damals Langhaarige unter lebensgefährlichen

Editorial

Debattieren statt durchwinken. – Die Erwartungen sind hoch: Zwei Wochen lang berät die Weltbischofssynode über Ehe, Familie und Sexualität. Reformer hoffen auf Bewegung namentlich in der Frage des Kommunionempfangs für wiederverheiratete Geschiedene. Dabei berufen sie sich nicht zuletzt auf Papst Franziskus: Die Kirche müsse «eine Barmherzigkeit für alle finden», unterstreicht dieser immer wieder.

Die Chancen stehen gut, dass – erstmals an einer Synode – nicht einfach schriftlich eingereichte Stellungnahmen heruntergelesen werden. Der Generalsekretär der Weltbischofssynode, Kardinal Lorenzo Baldisseri, hat die Bischöfe jedenfalls eindringlich aufgefordert, «frei, klar und mutig» ihren Standpunkt zu vertreten. Die Beratungen würden «in grosser Freiheit» stattfinden. Niemand dürfe allerdings seinen Standpunkt zum einzig Richtigen erklären. Letztlich gehe es darum, gemeinsam die Wahrheit zu suchen. Tönt hoffnungsvoll, oder?

Josef Bossart

Das Zitat

Muss nicht neu erfunden werden. – «Wenn Sie unter Demokratie verstehen, dass alle Stände der Kirche zusammen in Wege und Prozesse eingebunden werden, um zu Antworten auf die Fragen zu kommen, wie der Glaube heute verkündigt und gelebt werden soll, dann kann ich das bejahen: Papst Franziskus hört hin, was die Kirche ihm sagt. Er weiss aber auch, dass er die Kirche aus dem grossen Schatz der Tradition heraus in die Zukunft führen darf. Und dieser Glaubensschatz muss nicht in demokratischen Prozessen neu erfunden werden.»

***Urban Federer** (46), seit Dezember 2013 Abt des Benediktinerklosters Einsiedeln, im Interview mit dem Jugendportal **www.tink.ch** (2. Oktober) auf die Frage, ob die Zukunft der Kirche eine demokratische sei. Denn Papst Franziskus trete viele Entscheide an die Ortskirchen ab und fördere den Dialog.* (kipa)

Namen & Notizen

Astrid Kaptijn. – Die assoziierte Professorin für Kanonisches Recht am Departement für Praktische Theologie der Theologischen Fakultät wird Vizerek-



torin der Universität Freiburg (Schweiz). Ab März 2015 leitet die designierte Rektorin **Astrid Epiney** zusammen mit einem vierköpfigen Vizerektorat die Geschicke der Universität. (kipa / Bild: Universität)

Miriam Schneider. – Die IG Feministische Theologinnen hat die christkatholische Theologin zu ihrer ersten Geschäftsleiterin gewählt. Damit werde der Vorstand der Organisation entlastet und könne sich auf inhaltliche Arbeit und Vernetzung konzentrieren, teilte die IG mit. (kipa)

Jean-Marie Lovey. – Sittens neuer Bischof steht einer Weihe von «bewährten» verheirateten Männern («viri probati») zu Priestern eher reserviert gegenüber. Die Kirche könne schon



über die Möglichkeit nachdenken, sowohl zölibatäre wie verheiratete Kleriker zu haben, sagte er im Gespräch mit dem Westschweizer Radio RSR (30. September). Lovey: «Aber im Grunde löst das nichts, davon bin ich überzeugt. Angesichts der Berufungskrise glaube ich nicht, dass die Heirat einer gewissen Anzahl von Personen den Weg zum Priesteramt öffnet. Die Krise ist viel tiefer. In Wirklichkeit handelt es sich um eine Glaubenskrise.» – Der Augustiner Chorherr vom Grossen Sankt Bernhard ist am 28. September 2014 in der Kathedrale von Sitten zum Bischof geweiht worden. (kipa / Bild: Josef Bossart)

Umständen über Ungarn in den Westen. Über die jugoslawische Grenze gelang ihm die Flucht in den Westen. «Eine Teilstrecke musste ich sogar durch einen Fluss schwimmen. Es war wie in einem Film», erinnert er sich.

Im Sommer 1989, als das Volk dem Honecker-Staat den Rücken kehrte, landete der Leipziger in Hannover bei einem Freund. Den Fall der Berliner Mauer am 9. November 1989 erlebte er in Hannover vor dem Fernseher. «Ich wäre gern live dabei gewesen, zusammen mit meinen Freunden», sagt er heute. Innerlich war er zerrissen: «Einerseits war ich froh, dass es den SED-Staat nicht mehr gab, andererseits verschwand mit der DDR auch meine Heimat endgültig von der Landkarte.» In Hannover nahm er bei Volkswagen als Maschinen-Anlage-Monteur eine Stelle an. Er verdiente gut und erfüllte sich alle materiellen Wünsche. Der Neubundesbürger reiste zu den weltweit schönsten Destinationen, doch Erfüllung fand er nicht. Er suchte nach etwas anderem in seinem Leben. Nach fünf Jahren schmiss er alles hin und sattelte um auf Krankenpfleger.

Den Katholizismus entdeckt

1998 kam Jens Spangenberg in die Schweiz, wo zu dieser Zeit intensiv nach Pflegekräften gesucht wurde. Er begann im Kantonspital Luzern zu arbeiten. Die guten Kontakte zu den Krankenhausseelsorgern liessen in ihm den Entschluss reifen, einmal selbst als Seelsorger tätig zu sein. Auf langen, einsamen Spaziergängen in den Bergen entdecke er nicht nur Gott neu, sondern auch die katholische Kirche. «Ob auf der Rigi, dem Pilatus oder auf den Wanderwegen rund um den Vierwaldstättersee – überall stiess ich hier auf Kreuze, Kapellen und Votivtafeln. Das kannte ich aus der DDR nicht.»

Der Leipziger studierte Religionspädagogik und vertiefte sich danach an den Universitäten Luzern und Chur in die katholische Theologie. «Neue Welten gingen in mir auf. Es stellte sich eine Begeisterung darüber ein, die sich bis heute nicht gelegt hat.» Spannenberg konvertierte später auch zum Katholizismus.

Faszinierende Kirche Schweiz

Beruflich und privat fand er sein Glück an den Gestaden des Vierwaldstättersees. Heute arbeitet der 49-Jährige als Pastoralassistent in der katholischen Pfarrei St. Theodul in Littau. Seine Frau, die er während des Theologiestudiums kennen gelernt hat, arbeitet als Religionslehrerin in Meggen LU. Spangenberg ist fasziniert von der Kirche in der Schweiz. Er schwärmt von der geerdeten Spiritualität der Menschen und von der Lebendigkeit der Vereine und Gruppen in den Pfarreien. Besonders beeindruckt ist der Ostdeutsche von der Nähe der Bischöfe zur Kirchen-Basis und von der ausgeprägten Streitkultur. «Das kannte ich zuvor in dieser Weise nicht», betont er.

Ob gestrandete Boots-Flüchtlinge in Italien, syrische Flüchtlinge an den Grenzen der Türkei oder in anderen Krisenregionen: Als ehemaliger DDR-Bürger spürt er, wo sich in der heutigen Gesellschaft neue Grenzen – auch unsichtbare – auftun. So ging ihm das Resultat der Massen-Einwanderungsinitiative seelisch nahe. Spangenberg, der sich als Deutscher in der Schweiz seine Aussensicht bewahrt hat, sagt: «Wenn man die Ängste der Menschen hier ignoriert, kommt es zu solchen Resultaten.»

Unauslöschlich eingebrannt

25 Jahre Wende und Mauerfall: Diese zeitgeschichtlich bedeutsamen Ereignisse laden Augenzeugen wie Jens Spangenberg ein zur Rückschau auf die eigene Biografie. Führt er sich vor Augen, wie sich sein Leben seit seiner dramatischen Flucht aus der DDR entwickelt hat, erfüllt ihn tiefe Dankbarkeit. Auch gegenüber seinem Gastland Schweiz, das ihm die Chance gab, neue Freunde zu finden und seiner Berufung nachzugehen.

Jens Spangenberg sagt von sich, er habe mit dem Sozialismus, der freien Markwirtschaft und der Volkskirche schweizerischer Prägung im Grunde drei «Gesellschaftssysteme» kennen gelernt. Was vermisst er aus der DDR? Er nennt diese besondere Art von Gelassenheit und Gemütlichkeit, die den Sachsen eigen sei. «Nicht umsonst nennt man uns Kaffee-Sachsen», lacht Spangenberg, der Gruppen-Reisen in seine alte Heimat organisiert. Weiter nennt er den starken Zusammenhalt, den es unter Gleichgesinnten in der DDR gab, die er in dieser Form später nie wieder erlebt habe.

Jetzt tauchen sie im Fernsehen wieder auf, die Bilder von flüchtenden DDR-Bürgern, von Hans-Dietrich Genscher auf dem Balkon der Prager Botschaft und vom Berliner Mauer-Fall. Jens Spangenberg sagt: «Die Bilder und Ereignisse aus diesen Monaten haben mich tief geprägt. Das Jahr 1989 ist unauslöschlich in mir eingebrannt.» (kipa / Bild: zVg)

«Es geht nicht um originelle Ideen»

Papst Franziskus richtet eine klare Botschaft an die Weltbischofssynode

Von Thomas Jansen

Rom. – Mit einer klaren Botschaft hat Papst Franziskus am 5. Oktober die mit hohen Erwartungen verbundene Weltbischofssynode im Vatikan eröffnet: Die Teilnehmer sollten sich nicht in einer selbstverliebten Debatte über wirklichkeitsfremde Vorschläge ergehen, sondern sich «um die Familien kümmern», schrieb er den 191 Bischöfen ins Stammbuch, die vom 6. Oktober an zwei Wochen darüber beraten, wie die Kirche auf die veränderte Lebenswirklichkeit von Familien reagieren soll.

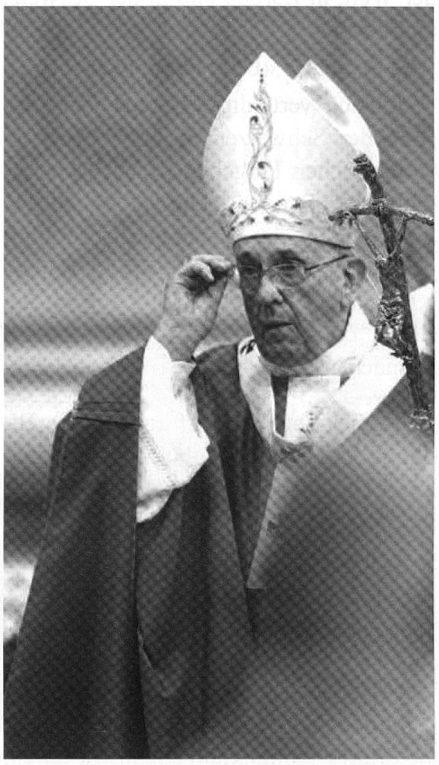
Versammlungen dieser Art seien schliesslich nicht dazu da, «schöne und originelle Ideen zu diskutieren oder zu sehen, wer intelligenter ist», sagte der Papst in seiner Predigt im Petersdom.

Damit machte Franziskus noch einmal deutlich, worum es ihm bei der Synode eigentlich geht: Nicht um theologische Höhenflüge oder kirchenrechtliche Winkelzüge. Er will, dass die Kirche auch jene wieder erreicht, deren Lebenswirklichkeit mit dem Ideal der katholischen Familie nicht mehr viel zu tun hat; Leute denen Katechismus-Sätze nicht mehr unmittelbar einleuchten – Sätze wie «Die Fruchtbarkeit der ehelichen Liebe besteht auch in den Früchten des sittlichen, geistigen und übernatürlichen Lebens, das die Eltern durch die Erziehung ihren Kindern weitergeben».

Befürwortet kontroverse Debatte

Ob man die Worte des Papstes auch als Seitenhieb auf die öffentlich geführte Debatte unter den Kardinälen in den vergangenen Monaten verstehen durfte, die sich vor allem auf das Thema wiederverheiratete Geschiedene konzentrierte, blieb offen. Dass er eine kontroverse Debatte grundsätzlich befürwortet, daran hatte Franziskus am 4. Oktober keine Zweifel gelassen, als er während eines Abendgebets für die Synode auf dem Petersplatz zu einer «aufrechten, offenen und brüderlichen» Diskussion aufrief. Die Bischöfe könnten darauf vertrauen, dass Gott sie schon zu gegebener Zeit wieder zur Einheit zurückführen werde, so der Papst.

In den vergangenen Wochen hatten etliche Kardinäle und Bischöfe die Einschätzung geäussert, dass die Synode nicht zu einer Änderung der katholischen Morallehre führen werde, allenfalls zu Korrekturen in der kirchlichen Praxis. Dem hat Franziskus am 5. Oktober nicht widersprochen. Der Geist schenke jedoch eine Weisheit, «die über das Wissen hinausgeht, um grossherzig in wahrer Freiheit und demütiger Kreativität zu arbeiten», erklärte er. Der Seelsorger Franziskus hat in den vergangenen Jahren immer wieder deutlich gemacht, dass ihm eine lebendige Kirche, auch wenn sie bisweilen mit der Lehre in Konflikt gerät, allemal lieber ist, als eine leere Kirche mit dem Gütesiegel der Glaubenskongregation.



Franziskus am 5. Oktober im Petersdom

Radikale kirchliche Selbstkritik

Papst Franziskus verband seine Einstimmung auf die Synode mit einer radikalen kirchlichen Selbstkritik: Es gebe «schlechte Hirten», die den Menschen aus Gier nach Macht und Geld «unerträgliche Lasten» auf die Schultern lüden, sagte er am 5. Oktober, «die zu tragen sie selbst aber keinen Finger rühren».

Der «Traum Gottes» kollidiere stets mit der Heuchelei «einiger seiner Diener». Die Bischöfe könnten Gottes «Liebesplan» vereiteln, wenn sie sich nicht vom Heiligen Geist leiten liessen, so Franziskus. (kipa / Bild: KNA)

Kurz & knapp

Hörlexikon. – «100 Sekunden Religion»: Unter diesem Titel hat die Theologische Hochschule Chur (THC) ein Medienprojekt gestartet, dessen erste Ergebnisse auf http://wp.thchur.ch/ zu hören und zu lesen sind. Von «Amen» bis «Tohuwabohu» werden derzeit neun religiöse Stichwörter in 100 Sekunden pointiert präsentiert. Es soll daraus allmählich ein «Hörlexikon» werde, erklärte THC-Professor Christian Cebulj. (kipa)

Keine Trendwende. – «Auftrag», die «Zeitschrift für kirchlich Engagierte und religiös Interessierte», wirft nach vierzig Jahren das Handtuch. Es sei trotz Neulancierung im letzten Jahr nicht gelungen, eine «Trendwende in Richtung Weiterbestehen» herbeizuführen. Die Abonnementszahlen sanken in den letzten Jahren kontinuierlich, und Neuabonnenten sind weitgehend ausgeblieben. (kipa)

Reform-Erwartungen. – Reformorientierte Pfarrerinitiativen aus der Schweiz, Deutschland und Österreich haben in einem Offenen Brief ihre Erwartungen an die Bischofssynode im Vatikan formuliert. «Wir erwarten die offizielle Öffnung von Wegen zum Kommunionempfang für (noch) nicht kirchlich verheiratete Partner, für geschiedene Wiederverheiratete und homosexuelle Paare», heisst es in dem Brief. Die Gruppierungen reformorientierter Katholiken solidarisieren sich mit dem belgischen Bischof Johan Bonny, der Anfang September die päpstliche Morallehre hinterfragt hat. (kipa)

«City-Kirche» in Luzern. – Die über 800-jährige Peterskapelle am Kapellplatz soll ab 2017 zur «City-Kirche» mit neuen Angeboten für «religiös ungebundene» Menschen werden. Man wolle die kirchliche Präsenz in der Innenstadt stärken, teilte Luzerns katholische Kirche mit. Die Kapelle soll aber weiterhin ein Ort für Gottesdienste und Gebet bleiben. Das Gotteshaus wurde letztmals 1965 saniert und soll nun umfassend renoviert werden. (kipa)

Nach Baar ZG. – Der Verlag Neue Stadt hat seinen Sitz von Zürich nach Baar ZG in die Räumlichkeiten der Fokolar-Bewegung verlegt. Der Verlag gehört zur Fokolarbewegung. (kipa)

Büchel: Keine schnellen Ergebnisse an Synode

Rom. – Der Präsident der Schweizer Bischofskonferenz (SBK), Bischof Markus Büchel, hat Erwartungen gedämpft, die Weltbischofssynode führe schon bald zu konkreten Ergebnissen. Vor der zweiten ordentlichen Synode im Herbst 2015 sei nicht mit Entscheidungen zu rechnen, machte er am 5. Oktober im Quartier der Schweizergarde im Vatikan vor Journalisten deutlich.

Zugleich hob der St. Galler Bischof hervor, dass es während der Synode nicht nur um die Probleme der katholischen Kirche in westlichen Ländern gehe. Die Unterschiede etwa zu Afrika, wo es auch unter Katholiken die Vielehe gebe, seien so gross, dass «wir nicht sofort auf die aus unserer Sicht gestellten Fragen Antworten bekommen können», so Büchel.

Gleichzeitig lobte er die Entscheidung des Papstes als «mutig», die Familie an den Anfang seines Pontifikats zu stellen. Die Eröffnung der Weltbischofssynode sei ein «grosser Tag» für die Kirche in der Welt, in Europa und in der Schweiz, so Büchel.

Es brauchte «Übersetzungsarbeit»

Zugleich verteidigte Büchel den Umgang der Schweizer Bischöfe mit dem vatikanischen Fragebogen zur Vorbereitung der Synode. Die «theologische Sprache», in der die Fragen formuliert gewesen seien, habe eine «Übersetzungsarbeit» notwendig gemacht, um sie für die kirchliche Basis verständlich zu machen, erklärte der SBK-Präsident.

Er wies den Vorwurf zurück, die Bischöfe hätten die Gläubigen hierbei manipuliert und Fragen weggelassen. Der Fragebogen der Schweizer Bischöfe enthalte alle Fragen der vatikanischen Vorlage. (kipa)

Papst: Wählt künftige Priester sorgfältiger aus!

Rom. – Die Bischöfe sollen ihre angehenden Priester sorgfältiger auswählen, sagte Papst Franziskus am 3. Oktober.

Weil sie dringend Priester bräuchten, akzeptierten einige Bischöfe auch ungeeignete Kandidaten, die schon aus anderen Priesterseminaren oder religiösen Häusern verwiesen worden seien, sagte Franziskus vor Mitgliedern der vatikanischen Kleruskongregation.

Er rief die Bischöfe dazu auf, eingehend zu prüfen, ob ein Kandidat gesund sei und sich in einem seelischen Gleichgewicht befinde. Die Versuchung, jeden Bewerber, der sich vorstelle, ungeprüft ins Priesterseminar aufzunehmen, sei ein «Übel für die Kirche». Dieser Fehler führe in vielen Bistümern zu grossen Problemen, erklärte Franziskus.

Zugleich forderte der Papst alle Katholiken auf, Männer, die eine Berufung zum Priesteramt verspürten, stärker zu fördern und aufmerksamer zu begleiten. «Die gesamte christliche Gemeinschaft ist Hüter des Schatzes dieser Berufungen», so Franziskus. – Die Kleruskongregation ist für einen grossen Teil der 280.000 katholischen Priester sowie der Priesterseminare zuständig. (kipa)

Zeitstriche



***Demokratie.** – So sieht Zeichner Chappatte die Kräfteverhältnisse zwischen den Demonstranten der «Regenschirm-Revolution» in Hongkong, die Demokratie fordern, und Chinas Regierung.* (kipa)

Daten & Termine

18. Oktober. – Die internationale Schönstatt-Bewegung, gegründet 1914 vom Pallottiner Josef Kentenich (1885-1968), feiert ihr hundertjähriges Bestehen. Es finden im Oktober eine Wallfahrt in Vallendar bei Koblenz (Deutschland) sowie eine internationale Wallfahrt nach Rom statt. In der Schweiz feiert die katholische geistliche Bewegung, in deren Zentrum die Verehrung der Gottesmutter Maria, eine intensive Frömmigkeit im Alltagsleben und eine engagierte Weitergabe des katholischen Glaube stehen, den 100. Geburtstag am 18. Oktober in Quarten SG. Dazu werden rund 1.000 Personen erwartet. (kipa)

2. bis 8. November. – Die «Woche der Religionen» findet bereits zum achten Mal in der Schweiz statt. Der Auftakt zur Woche findet erstmals in der Westschweiz statt: Bereits am 1. November lädt das Haus des Dialogs l'Arzillier in Lausanne zu einem bunten Eröffnungsfest in und um die Kirche Saint-François. Thema der diesjährigen «Woche der Religionen» ist die religiöse Erziehung in Familie, Schule und Religionsgemeinschaft.

www.iras-cotis.ch/woche-religionen/ (kipa)

13. November. – Die Paulus-Akademie führt abends eine Podiumsveranstaltung zur Fortpflanzungsmedizin durch. Vertreter der katholischen und der reformierten Kirche, eine Islamwissenschaftlerin und ein Rabbiner stellen den Standpunkt ihrer Religion zu dem Thema dar.

Anmeldung bis 7. November auf www.paulus-akademie.ch (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Josef Bossart
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement:Fr.145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
14.10.14 / Nr. 41
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Synode, Stars und Stimmungen

Seit einer Woche beraten 190 Bischöfe im Vatikan über die Familie

Von Johannes Schidelko



Blick in die Synodenaula

Rom. – Halbzeit bei der Weltbischofssynode in Rom. Am 13. Oktober legt der Generalrelator, der ungarische Kardinal Peter Erdö, seinen zweiten Bericht vor. Er fügt darin dem bisherigen Themenpapier der Synode den Ertrag der 240 Wortmeldungen hinzu. Dies bildet dann die Grundlage für die zweite Synodenhälfte und die zehn Sprachgruppen.

Erdö ist eine der meistbeschäftigten Personen der Bischofssynode zum Thema Familienpastoral. Das gilt auch für den neuen Synodensekretär Lorenzo Baldisseri, für den das Bischofstreffen Premiere und Feuerprobe zugleich ist. Unterstützt werden sie dabei vom italienischen Star-Theologen und Erzbischof Bruno Forte als «Sondersekretär» sowie 17 hochkarätigen Experten.

Sechs weitere Synodale nominiert

Allerdings hat Papst Franziskus, der bislang an fast allen Synodensitzungen aufmerksam, aber schweigend teilnahm, zum Wochenende eine unerwartete Personalentscheidung verfügt. Er verstärkte das Trio Erdö - Forte - Baldisseri, das für den 18. Oktober das Schlussdokument erarbeiten soll, um sechs renommierte Synodale. Denn dieses Dokument soll nicht nur eine Zusammenfassung der Beratungen («Propositiones») bieten. Es bildet zugleich die Arbeitsgrundlage für die Bischofssynode 2015, die die Beratungen über die Familienpastoral fortsetzt. Und dieses wichtige Dokument will der Papst offenbar auf eine breitere Basis stellen.

Berufen wurden dabei Personen, die bereits jetzt die Synode mitgeprägt haben und wohl zu ihren Stars gehören: der vatikanische Kulturminister Gianfranco Ravasi, US-Kardinal Donald William Wuerl von Washington und Jesuitengeneral Adolfo Nicolás Pachón. Dann zwei langjährige Papstvertraute und Papstmitarbeiter: Victor Manuel Fernández, Rektor der Katholischen Universität Argentiniens, und Carlos Aguiar Retes, Präsident des Lateinamerikanischen Bischofsrates Celam. Für Asien ist der Koreaner Peter Kang U-il dabei. Aber es fehlt ein Afrikaner, obwohl die Bischöfe dieses Kontinents stärker als die Asiaten die Synode mitprägen.

Meinungsführer der Synode

Der ausserordentlichen Bischofssynode gehören die rund 120 Vorsitzenden

Editorial

Blick über eigenen Grenzen hinaus. *– Der Inder Kailash Satyarthi und das pakistanische Mädchen Malala Yousafzai: Diese zwei Kinderrechtsaktivisten erhalten den Friedensnobelpreis 2014. Zu Recht. Unter den Kandidaten wurde auf dem Internet auch Papst Franziskus gehandelt. Dieser steht zurzeit im Vatikan der Weltbischofssynode zur Familie vor.*

Wiederverheiratete Geschiedene, Empfängnisverhütung – das sind zwei der Themen, welche die Synode beschäftigen, zu der Bischöfe aus aller Welt zusammengekommen sind. Die im Vorfeld der Synode durchgeführte Umfrage unter den Katholiken hat deutliche Ergebnisse geliefert: Für den grössten Teil jener, welche in Europa auf die Fragen der Bischofskonferenzen antworteten, sind die genannten Themen keine brennenden Probleme, welche die Gesellschaft beschäftigen.

Die Synode in Rom befasst sich nicht mit gesellschaftlich relevanten Themen, sondern mit solchen, welche die katholische Kirche beschäftigen. Anders gesagt: Die Kirche beschäftigt sich mit sich selber. Sie bindet auf diese Weise Kräfte, die eigentlich notwendig wären, um die so genannte Neuevangelisierung voran zu treiben.

Vermutlich versucht sich die Kirche in Rom nicht als agierende, sondern als reagierende gesellschaftliche Kraft neu zu positionieren. Möglicherweise wird sie sich aus dieser neuen Position heraus irgendeinmal und in irgendeiner Form als gesellschaftliche Akteurin in die Gesellschaft wieder einbringen und auf diese einwirken können.

Dann könnte das Thema Friedensnobelpreis für den Papst wieder aktuell werden, aber so lange nicht, als die Kirche nach Orientierung sucht, in den eigenen Reihen aufräumt und Ordnung schafft. Und das soll lange dauern. Der Schweizer Bischof an der Synode in Rom, Markus Büchel, mahnt die Gläubigen zur Geduld. Papst Franziskus kann nur ein langer Atem gewünscht werden.

Georges Scherrer

Namen & Notizen

Regina Ammicht Quinn. – Die Tübinger Moraltheologin und die Internationale Zeitschrift für Theologie «Concilium» erhalten den Herbert-Haag-Preis 2015. Beide seien richtungsweisend für den Weg der Kirche in die Zukunft, so die Herbert-Haag-Stiftung für Freiheit in der Kirche. Quinn stehe für einen



«lebensdienlichen Zugang» der Theologie zu Körper und Sexualität. Der Preis wird am 8. März in Luzern vergeben. (kipa/ Bild: H-H-Stiftung)

Pierre-Yves Maillard, Richard Lehner. – Die beiden Generalvikare des Bistums Sitten werden künftig auch die Sprecher des Bistums sein. Das hat der Bischofsrat an seiner jüngsten Sitzung beschlossen. (kipa)

Hanna Jallouf. – Der in Syrien freigelassene Franziskanerpater muss sich einem islamischen Gericht stellen. Das Tribunal wolle «den Vorwurf der Kollaboration mit dem Assad-Regime» prüfen, sagte der für die katholischen Stätten im Heiligen Land verantwortliche Franziskanerkustos **Pierbattista Pizzaballa.** Er sprach von einer «teilweisen Freilassung». (kipa)

Crescenzio Sepe. – Neapels Kardinal spricht Mafiosi und Betreibern illegaler Müllkippen ein Recht auf Kommunion ab. Wer giftige Abfälle in Trinkwassergebieten entsorge, begehe «Attentate gegen das Leben», so der Kardinal am Rand einer internationalen Umweltschutzkonferenz. «Wer das Leben angreift, ist gegen Gott. Wenn sie kein Zeichen von Reue zeigen, gibt es für solche Personen keine Sakramente in der Kirche.» (kipa)

Antonio Canizares. – Der Erzbischof von Valencia hat ein Heiliges Jahr für den legendären Kelch vom Letzten Abendmahl angekündigt. Das Jahr soll die Bedeutung der katholischen Eucharistie ins Bewusstsein rufen. Die in Valencia aufbewahrte Kelchreliquie wird als das Gefäss verehrt, mit dem Jesus das Letzte Abendmahl feierte. (kipa)

der Bischofskonferenzen und 25 Kurienleiter, aber auch 26 zusätzlich vom Papst berufene Mitglieder an. Und gerade mit diesen Berufungen hat Franziskus besondere Signale gesetzt.

Unter ihnen ist etwa der emeritierte Kurienkardinal Walter Kasper, der im vergangenen Februar mit seinen Anfragen nach einem möglichen Empfang der Sakramente für wiederverheiratete Geschiedene in bestimmten Einzelfällen eine breite Diskussion angeregt hat. Berufen wurde aber auch einer seiner Gegenspieler, Kardinal Carlo Caffarra von Bologna. Beide zählen jetzt mit zu den Meinungsführern in der Synode.

Kontinentale Vielfalt

Dennoch führten unterschiedliche Positionen in der Synode nicht zu Polarisierungen, hiess es. Das Treffen sei geprägt von Offenheit und Respekt. Zur Lage der wiederverheirateten Geschiedenen, das zu einem der starken Themen der Synode wurde, aber auch zum Verhältnis von Recht und Gnade, von Lehre und Barmherzigkeit, oder bei Rechtsfragen um die Gültigkeit von Ehen gehe es stets um Konsens.

Zudem habe sich die Synode den vielen Gefährdungen für Ehe und Familie durch Armut und Krieg, durch Migration und Gewalt gestellt – und von dort aus theologische Reflexionen eingeleitet, wie der kanadische Erzbischof Paul-André Durocher betonte.

Kurienleiter nicht dominierend

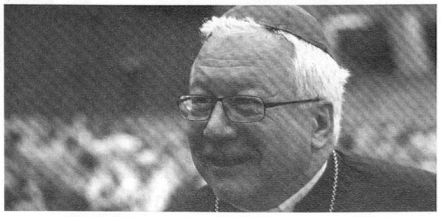
Durocher gehörte zu den Synodalen, die Vatikansprecher Federico Lombardi – bei einer ansonsten zurückhaltenden Pressearbeit – zu den täglichen Pressebriefings einlud. Offensichtlich hatten ihre Interventionen unter den Synodalen für besondere Aufmerksamkeit gesorgt. Dazu zählte auch der Dubliner Erzbischof Diarmuid Martin oder der Nigerianer Ignatius Ayau Kaigama aus Jos. Auffallend wenig trat dagegen diesmal der prominente New Yorker Kardinal Timothy Michael Dolan in Erscheinung.

Auch die deutschsprachigen Synodalen haben mit ihren Wortmeldungen rasch Aufmerksamkeit auf sich gezogen. So war der Münchner Kardinal Reinhard Marx, der sich bei einer Pressekonferenz auch auf Englisch und Französisch exzellent schlug, allenthalben gesuchter Gesprächspartner. Ebenso der Wiener Oberhirte Christoph Schönborn, der zum Leiter einer französischer Sprachgruppe gewählt wurde. Schon von Amts wegen ist auch Kurienpräfekt Gerhard Ludwig Müller eine zentrale Gestalt der Synode. Allerdings, so heisst es, sind die Kurienleiter bei dieser Synode weniger dominierend als in der Vergangenheit. (kipa / Bild: Mazur/catholicnews.uk)

Büchel: «Geduld haben»

Zürich. – Markus Büchel, Präsident der Schweizer Bischofskonferenz, zieht eine positive Zwischenbilanz nach der ersten Woche der Bischofssynode in Rom.

Für Markus Büchel liegt die Stärke dieser Synode im Blick auf die Realität. Er habe in seinem Statement letzte Woche darauf hingewiesen, «dass die Sexualmoral der Kirche kaum rezipiert wird und dass wir spüren, dass der Umgang der Kirche mit den wiederverheirateten Geschiedenen für viele nicht stimmt.» Er dämpft aber Erwartungen



Bischof Markus Büchel

auf schnelle Entscheidungen. 2015 kämen die Bischöfe erneut zusammen. «Die Menschen müssen noch etwas Geduld haben». (kipa / Bild: Oliver Sittel)

Forte: «Intensives Suchen»

Rom. – Erzbischof Bruno Forte hält eine Zulassung von wiederverheirateten Geschiedenen zu den Sakramenten unter bestimmten Umstände für möglich.

Der theologische Chefexperte der Bischofssynode betonte in einem Interview mit der Zeitung «La Repubblica». man müsse jeden Einzelfall sorgfältig prüfen, und in bestimmten Situationen dürfte man eine Zulassung zur Eucharistie erwägen. Eine Zulassung zur Eucharistie für wiederverheiratete Geschiedene käme freilich nur für unumkehrbare Situationen sowie nach einem Weg der Reue und der Busse infrage, so der «Sondersekretär» der Synode.

Allerdings gebe es noch keine Entscheidung der Synode. «Wir sind auf dem Weg. Und das gehört zu dem kollegialen Stil, zu dem Papst Franziskus uns ermutigt.» Forte wehrte sich gegen den von Medien verbreiteten Eindruck, bei der Synode gehe es um eine Kraftprobe zwischen Konservativen und Reformern. «Es gibt ein intensives gemeinsames Suchen», so sein Resumee. (kipa)

«Wir dürfen die Hoffnung nie verlieren!»

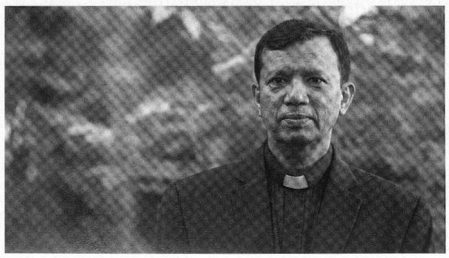
Der Erzbischof von Lahore über die Lage in Pakistan

Von Lena Kretschmann und Gottfried Bohl

Bonn. – Erzbischof Sebastian Francis Shaw (56) leitet seit 2013 das Erzbistum Lahore in Pakistan. Im Interview mit Kipa-Woche schildert Shaw die aktuelle Situation in seinem Heimatland.

Erzbischof Shaw, wie geht es den Christen in Pakistan?

Sebastian Francis Shaw: Es ist ein ständiger Kampf: Es gibt viel Diskriminierung. Zum Beispiel durch Verordnungen, die verhindern, dass Christen in bestimmte Positionen kommen können. Die Verfassung besagt eigentlich, dass alle Pakistaner gleich sind. Aber die Christen können zum Beispiel niemals



Erzbischof Sebastian Francis Shaw

Präsident, Premierminister oder Oberhaupt der Armee werden. Diese Art von Diskriminierung ignoriert die Talente und Fähigkeiten jedes Einzelnen, sie begrenzt den Menschen.

Was raten Sie den Christen in dieser Situation?

Shaw: Wir ermutigen alle Christen, niemals aufzugeben. Immer, egal was passiert. Denn wir dürfen nie die Hoffnung, nie unser Herz verlieren. Wir als Christen sollen das Licht der Welt sein. Das bedeutet, wir müssen wachsen und unsere Rolle für eine bessere Gesellschaft spielen.

Ich bin sehr stolz auf die gute Bildung, die wir in unseren Schulen vermitteln. Dort lernen nicht nur Christen, sondern zu 90 Prozent muslimische Kinder. Und sie lernen so auch, kontinuierlich am Fortschritt Pakistans zu arbeiten. Wenn es um Diskriminierung geht, sagen wir selbstbewusst: Wir sind Menschen, wir sind pakistanische Bürger – das ist unsere Verantwortung, für eine bessere Gesellschaft zu arbeiten und am Fortschritt Pakistans mitzuwirken.

Wie wichtig ist dabei der Kontakt zu den anderen Religionen?

Shaw: Wir haben schon vor 15 oder 20 Jahren erkannt, dass wir immer am Dialog mit den anderen Glaubensrichtungen arbeiten müssen. In unseren Dialoggruppen – wir haben viele davon – machen muslimische Gelehrte, also Imame mit, aber auch Sikhs und Hindus. Das heisst, wir haben da enge Kontakte und sprechen vor allem die verbindenden Dinge in unseren Religionen an.

Zum Beispiel, dass alle Gott ehren und den Bedürftigen helfen. Durch den Dialog verstehen wir den Glauben anderer besser – und natürlich umgekehrt. Auf diese Art ist das ein gegenseitiges Lernen, wodurch auch das Verständnis füreinander wächst.

Sie sprechen von den Gemeinsamkeiten. Stösst der interreligiöse Dialog auch an Grenzen?

Shaw: Ich glaube, es gibt keine Grenzen. Wir alle gehen aufeinander zu. Und wenn es mal eine Krise gibt oder ein Problem, das eine religiöse Minderheit hat, dann unterstützen wir uns gegenseitig. Ich hoffe, dass wir dadurch in den nächsten Jahren auch immer mehr zu Fortschritten in der Gesellschaft beitragen können. Es wird dann hoffentlich mehr Toleranz und Akzeptanz in Pakistan geben. Unser Land wird dann ein friedlicher Ort sein – und ein gerechter. Und dann wird es auch dauerhaften und stabilen Frieden geben.

Derzeit schaut die Welt mit Schrecken auf den Terror von IS im Irak und in Syrien. Ist Pakistan auch betroffen?

Shaw: Soweit ich weiss, gibt es in Pakistan keinen IS. Aber unabhängig davon: Immer wenn wir davon hören, dass Menschen umgebracht werden, sind wir sehr traurig. Viele muslimische Freunde und Partner bedauern und verurteilen ganz entschieden, was die Terroristen vom IS tun. Wir sind solidarisch – nicht allein mit den Christen, sondern mit allen Menschen.

Die IS-Kämpfer sagen, dass alle, die nicht sind wie sie, kein Recht haben zu leben. Daher sollten wir alle Opfer unterstützen und vor weiterer Verfolgung schützen. Wir sollten als Christen für sie beten und Solidarität zeigen. Es ist wichtig, dass sich die Opfer Gehör verschaffen – und dass die internationale Gemeinschaft diese Menschen unterstützt. (kipa / Bild: KNA)

Kurz & knapp

Streichung. – Die Familien- und Sexualberatungsstelle «Adebar» in Chur soll nicht länger von der Katholischen Landeskirche Graubünden finanziell und ideell unterstützt werden. Diesen Antrag von Martin Grichting, Generalvikar des Bistums Chur, und Bischofsvikar Christoph Casetti wird das Parlament der Landeskirche, das «Corpus catholicum», am 29. Oktober zu behandeln haben. (kipa)

Ausbildung. – Die katholische Priesterausbildung in Deutschland sollte nach Auffassung des Münsteraner Bischofs Felix Genn an wenigen Standorten konzentriert werden. In den Einrichtungen der 27 Diözesen gebe es «bei weitem nicht» so viele Theologiestudenten, wie sie künftig für die Seelsorge gebraucht würden, argumentiert Genn. (kipa)

Aufklärung. – Über das an der Universität Freiburg geplante «Schweizerische Zentrum für Islam und Gesellschaft» hat das Universitätsrektorat am 9. Oktober eine Informationsveranstaltung für Kantonsparlamentarier durchgeführt. Im September hatte sich eine Mehrheit des Grossen Rates deutlich gegen das geplante Zentrum ausgesprochen. Es hätten bei dem Treffen «gewisse Ängste weggewischt werden können», sagte Grossratspräsidentin Katharina Thalmann (SVP) gegenüber den «Freiburger Nachrichten». (kipa)

Anschlag. – Auf den Philippinen sind bei einem Anschlag auf eine protestantische Kirche zwei Menschen getötet und drei weitere verletzt worden. Polizeiangaben zufolge feuerten Unbekannte eine Granate durch die Eingangstür der Kirche, in der sich Gläubige zu einem Abendgebet versammelt hatten. (kipa)

Beratung. – Für die Opfer sexuellen Missbrauchs durch Priester will Polens katholische Kirche im kommenden Jahr vier bis fünf Beratungsstellen eröffnen. Dort sollen die Opfer rechtliche und psychologische Hilfe erhalten, wie der nationale Kirchenbeauftragte für den Schutz von Kindern sagte. Die «Kontaktstellen» sollten zudem die Vorbeugung gegen den Missbrauch von Kindern und Jugendlichen unterstützen. (kipa)

Junge Katholiken lancieren «Melchior»

Zürich. – Das katholische Magazin «Melchior» erschien vergangene Woche erstmals.

Auf achtzig Seiten schreiben junge Katholiken über glaubensrelevante und gesellschaftspolitische Themen, auf der Suche nach «dem Grossen, dem Wahren und dem Schönen», wie die Blattmacher mitteilten. Grundlage des Magazins seien Glaube und Lehre der katholischen Kirche. «Melchior ist ein Heft für junge, suchende Menschen, gemacht von jungen, suchenden Menschen», erklärt Martin Iten, Projektleiter von «Melchior», auf Anfrage von Kipa-Woche.



Ausschnitt Titelblatt der Nr. 1

Es soll «inspirieren, animieren, motivieren». Im Bereich des Glaubens könne es nie genug Inspiration und Motivation geben, rechtfertigt Iten die Lancierung einer weiteren katholischen Publikation. «Melchior» sieht sich nicht in Konkurrenz zu bestehenden Zeitschriften wie «Aufbruch» oder «Auftrag», zumal «Melchior» kein kirchenpolitisches Magazin sei. Der Name «Melchior» geht zurück auf den Weisen aus dem Morgenland, «der die Zeichen der Zeit erkennt und aufbricht, um etwas zu suchen, das grösser ist als er selbst». (kipa / Bild: melchiormagazin.com)

Papst Franziskus in Frankreich

Paris. – Papst Franziskus soll 2015 Lourdes und Paris besuchen. Das berichtet die Tageszeitung «La Croix». Am 25. November dieses Jahres spricht Papst Franziskus vor dem Europaparlament in Strassburg.

Im Mittelpunkt seines Aufenthalts in Strassburg stehen Reden vor dem Europäischen Parlament und im Europarat. Franziskus hätte den Besuch auch als Gelegenheit nehmen können, den neuen Leiter der EU-Kommission, Jean-Claude Juncker, und den Chef des Europäischen Rats, Donald Tusk, offiziell in ihrem Amt willkommen zu heissen. Doch weder dies noch ein Abstecher zur Kathedrale in Strassburg steht auf dem Plan. Ein pastorales Beiprogramm ist nicht vorgesehen.

Deshalb dürften die Franzosen die Ankündigung eines Besuches für 2015 sehr begrüssen. Der Abstecher nach Lourdes legt aus Sicht von Beobachtern die Möglichkeit nahe, dass der Papst den Besuch schon am 11. Februar antreten könnte, dem 157. Jahrestag der ersten Marienerscheinung in Lourdes. – Als bisher einziger Papst hat Johannes Paul II. 1988 vor dem Europaparlament gesprochen. (kipa)

Daten & Termine

15. Oktober bis 26. November. – Von religiösen Identitäten im Umbruch handelt die Vortragsreihe der «Religion and Integration Lectures» an der Universität Luzern. Anhand von Fallbeispielen wird das Verhältnis von Mehrheiten und Minderheiten nachgezeichnet. *www.regie-unilu.ch.* (kipa)

21. Oktober bis 25. November. – Die Jesuitenmission weist mit einer Ausstellung in der Katholischen Hochschulgemeinde Zürich auf das Schicksal von Millionen Flüchtlingen und Migranten hin. An der Eröffnung erläutert der Jesuit Peter Balleis, Direktor des Jesuit Refugee Service (JRS), die Situation der Flüchtlingsarbeit. (kipa)

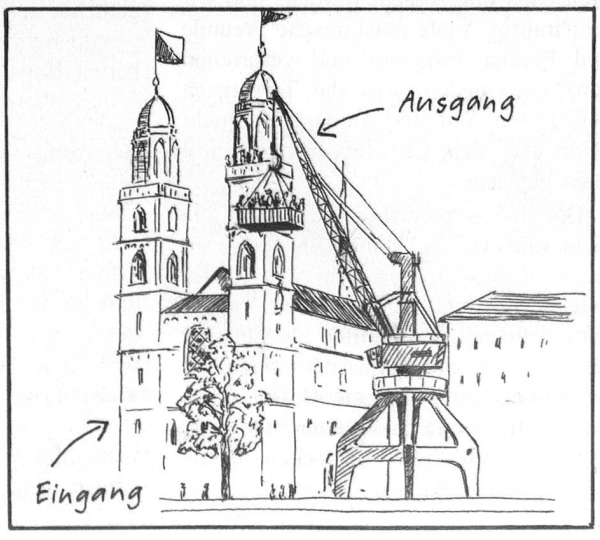
29. November. – Die Schweizer Ordensleute treffen sich im Wallfahrtsort Einsiedeln. Anlass ist die Eröffnung des weltweiten «Jahrs des geweihten Lebens» der Kirche. Das Jahr wird in Rom am 29. und 30. November durch Papst Franziskus eröffnet. Weltweit gibt es rund 800.000 katholische Ordensfrauen und Ordensmänner. (kipa)

29. November . – In St. Gallen laden die katholische und die reformierte Kirche zur neunten «Nacht der Lichter» ein. *www.nachtderlichter.ch* (kipa)

20./21. Dezember. – Das diesjährige Ranfttreffen findet unter dem Motto «Nacht der Nächte» statt. Rund 1.000 Jugendliche und junge Erwachsene werden zum Jugendtreffen in der Ranftschlucht in Obwalden erwartet. (kipa)

Zeitstriche

Kunst-Lift. *– Tausende von Touristen besuchen täglich die reformierten Zürcher Kirchen Grossmünster und Fraumünster. Der Andrang ist so gross, dass er zum Problem wird. Die Zeichnerin Monika Zimmermann löst das Problem für Kipa-Woche mit dem in Zürich als Kunstobjekt aufgestellten Hafenkran . (kipa)*



Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Georges Scherrer
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement:Fr.145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

SKZ 42–43/2014

bescheiden im Sinne des Gemeinwohls ihre Pflicht tun». Dem liess er seine Spitze folgen: «Aber es gibt offenbar auch in der Kirche Gruppen, die unglücklich wären, wenn sie sich nicht frustriert vorkommen könnten, und die daher sorgfältig darauf achten, immer Aussenseiter zu bleiben» (NZN, 1. Juni 1971).

Frustrierte Aussenseiter? Das Medieninteresse war unglaublich gross. Die ADK genoss die Sympathien der Presse, vom «Volksrecht» über «Die Tat» bis zur NZZ, wo Hanno Helbling vor «einem ungesunden Monopoldenken» warnte, wenn nicht «von den Wählern verschiedene kirchlich-theologische Richtungen zum Ausdruck gebracht würden» (27. Mai 1971). Die katholischen «Neuen Zürcher Nachrichten» (NZN) gaben sich bedeckt bis ausgewogen. Bei den Wahlen am ersten Juni-Sonntag 1971 erreichten die Kandidierenden der ADK im Schnitt über 30 Prozent der Stimmen. Die Wahlbeteiligung lag bei nicht ganz 34 Prozent. Fast die Hälfte der abgegebenen Stimmzettel wurde leer eingereicht. Bei einer Proporzwahl hätte die ADK fünf Sitze geholt, wegen der Majorzwahl blieb es beim «Achtungserfolg». NZN-Redaktor Carl Holenstein schrieb in seinem Abstimmungskommentar, «dass wir nicht mehr in guten Treuen und ohne Differenzierung von einer in sich geschlossenen katholischen Bevölkerung reden dürfen» (10. Juni 1971).

«Beton-Exhibitionismus» versus Entwicklungshilfe

Es ging der ADK aber nicht nur um eine echte Wahl und gerechte Verteilung der Mandate für die Zentralkommission, es ging vor allem auch um die Frage, wie der seit 1963 anfallende Geldsegen aus Steuermitteln einzusetzen sei, dann allerdings auch um das bis heute ungelöste Strukturproblem, inwiefern staatskirchenrechtliche Organe in den innerkirchlichen Bereich hineinwirken dürfen.

Schon die «Progressiven Katholiken» thematisierten in einem ihrer Rundbriefe (7. Juli 1969) das «Ärgernis einer zügellosen kirchlichen Bautätigkeit». Josef Bommer wird hier mit den Worten zitiert, es sei «zutiefst fragwürdig und unchristlich», ja ein «Skandal», «wenn wir in unseren staatlich anerkannten Kirchgemeinden Geld in Hülle und Fülle haben, unsinnig teure Kirchen und Kirchgemeindehäuser bauen», während es «unseren Bruderkirchen nah und fern an den primitivsten Mitteln» fehle, «um sich überhaupt über Wasser halten zu können». Der Rundbrief begrüsste einen Vorschlag von Antonin Wagner in den NZN (19. Juni 1969) für die teilweise Umwidmung der Kirchensteuer zu Gunsten der Dritten Welt: «Nach diesem Vorschlag wäre jedes einkommenssteuerpflichtige Kirchenmitglied berechtigt, einen bestimmten Prozentsatz von seiner Steuerschuld abzuziehen und für Aufgaben der Entwicklungshilfe einzusetzen.»

Es blieb nicht bei den kritischen Worten. Wie einem weiteren Rundbrief (3. Mai 1971) zu entnehmen ist, hatten die «Progressiven Katholiken» in der Heilig-Geist-Gemeinde von Zürich-Höngg einen Abstimmungskampf gegen den Bau eines kirchlichen Zentrums, verbunden mit dem Abbruch einer erst 30 Jahre alten Kirche geführt und eher knapp mit 695 Nein gegen 764 Ja verloren. Im selben Rundbrief berichten die «Progressiven Katholiken», sie hätten «eine Woche vor der berüchtigten Schwarzenbach-Abstimmung» zu «einer symbolischen Kirchenbesetzung mit italienischen Arbeitern und Spaniern» in der Kirche St. Peter und Paul aufgerufen und mit ihnen den christlichen Umgang «mit dem Fremdarbeiterproblem und mit den Problemen der Fremdarbeiter» diskutiert.

Die ADK übernahm die Kritik am polemisch zugespitzten «Beton-Exhibitionismus» und auch den Vorschlag Wagner in ihr Wahlprogramm. Manfred Züfle notierte auf dem Flugblatt für die Wahl der Zentralkommission: «Wird die Kirche glaubwürdiger, wenn die Kirchenbauten immer aufwendiger werden? Ich glaube kaum. Wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind, da ist Kirche.» Die Wahl wurde auch insofern «zum Testfall einer demokratischen Kirche» erklärt, als die Zentralkommission keine «reine Verwaltungsbehörde» sei, sondern «immer mehr Einfluss auf seelsorgerliche und pastoralsoziologische Bereiche» nehme. Die ADK forderte daher erstmals in der Geschichte von Katholisch-Zürich, «dass eine Synode eingeführt werde (analog derjenigen der ev.-ref. Landeskirche), welche die katholische Kirchenpolitik im Kanton bestimmt».

Umstrittene Zentralkommission

In der Tat machte der damalige Präsident der Zentralkommission, Stephan Renz, unmissverständlich klar, dass es weniger «finanzielle und rechtliche Fragen» seien, mit denen sich die Zentralkommission befassen müsse. «Vielmehr», so schrieb er in den NZN (29. Mai 1971) und im «Pfarrblatt» (30. Mai 1971), «belasten uns immaterielle Fragen, welche der Wandel in der Kirche auch für uns aufwirft». Er nannte als Beispiel die «Entwicklungshilfe», dann aber auch «zu wenig Priester, überlastete Hierarchie, zersetzende Einflüsse von aussen, innere Abkehr von Gläubigen». In der Sache hatte Renz natürlich recht, zumal sich die Finanzpolitik von den seelsorgerischen Aufgaben, die sie erfüllen soll, nicht trennen lässt. Es ging weniger um das Ob als um das Wie dieser Einflussnahme.

«Strukturmodell für die katholische Kirche im Kanton Zürich»

Renz war die treibende Kraft hinter einem vieldiskutierten «Strukturmodell für die katholische Kirche im Kanton Zürich»,[3] das sich für die Leitung der

[3] Strukturmodell für die katholische Kirche im Kanton Zürich, herausgegeben von der Pastoralplanungskommission des Kantons Zürich, Juni 1971.

IM GESPRÄCH

Kirche das moderne Wirtschaftsunternehmen zum Vorbild nahm. Von diesem «Kirchenbild» distanzierte sich selbst der Bischof von Chur. Das «Modell», schrieb Johannes Vonderach, lehne «sich zu stark an wirtschaftliche Organisationsformen an», werte «die staatskirchlichen Organe (Zentralkommission, Kirchenpflegen) in einem Masse auf, das vom Kirchenbild her in keiner Weise hingenommen werden» könne, es sehe die Kirche nicht «als Volk Gottes» und lasse «zu wenig oder gar keinen Raum für etwas Typisches an der Kirche: das geistgewirkte Charisma und die Prophetie».[4] Zuvor hatten über sechzig Geistliche am «Strukturmodell» kritisiert: «Wer in der Kirche Zürichs pastoral tätig ist, merkt immer mehr, wie die pastoralen Entscheidungen von den finanziellen überstimmt werden.»

Ein weiteres Thema des «Strukturmodells» war die Ablehnung einer politischen Kirche. Die Verfasser beriefen sich auf eine Umfrage in der katholischen Bevölkerung, um der Kirche das politische Mandat überhaupt abzusprechen. Wenn «das politische und soziale Engagement» der Kirche «auf keine hohen Prozentzahlen» komme, so ergebe sich daraus doch schlicht und einfach «das Bild einer Kirche, die in einem politisch und sozial geordneten Staat lebt».[5] Die Kritik, dieses «Zürcher Modell» trage mit seiner «Anpassung» an die bestehenden Verhältnisse «geradezu josephinistische Züge», kam damals von einem Redaktor des «Tages-Anzeigers» (20. Mai 1972).

«Verpolitisierung der Kirche»?

Auf seiner scheinbar apolitischen Schiene agierte Renz auch im gesamtschweizerischen Rahmen der im März 1971 gegründeten Römisch-katholischen Zentralkonferenz (RKZ), deren Präsident er war. So lehnte es die RKZ anfänglich ab, «Justitia et Pax», die gesellschaftspolitische Nationalkommission der Bischöfe, aus Steuermitteln zu finanzieren, um nicht einer «Verpolitisierung der Kirche» Vorschub zu leisten. Durch politische Stellungnahmen der Kirche würden Andersdenkende diskriminiert, gar «die Gewissensfreiheit einzelner oder ganzer Gruppen» verletzt, wie es in einem Dokumentationspapier vom 16. Juni 1971 hiess. Als negatives Beispiel diente die Parole von «Brot für Brüder» zur Abstimmung über das Waffenausfuhrverbot.[6] Es war vermutlich die massive Kritik in katholischen Medien wie den NZN, dem «Vaterland» und dem KAB-Organ «treffpunkt», die schliesslich die RKZ bewog, ihren grundsätzlichen Widerstand gegen die Finanzierung von «Justitia et Pax» aufzugeben.[7]

Das politische Mandat, das Renz der Kirche bestritt, sprach er dagegen den staatskirchenrechtlichen Organen zu. So hielt das «Strukturmodell» ausgerechnet die Parteipolitik für so wichtig, dass es die Kirchenpflegen mit dem «Organisieren christlicher Parteien»[8] beauftragen wollte. Das wäre dann keine «Verpolitisierung der Kirche» gewesen …

Kurswechsel für die «Neuen Zürcher Nachrichten»

Auch die «Neuen Zürcher Nachrichten» wurden von der Zentralkommission mit Steuergeldern unterstützt, nicht oder nicht in erster Linie, weil sie eine katholische Tageszeitung, sondern weil sie ein Parteiblatt waren. Gegen die Subventionierung einer politisch und theologisch offenen Zeitung wäre nichts einzuwenden gewesen, aber genau das durften die NZN nicht sein. Als sie sich auf dem besten Weg dazu befanden, wechselten im April 1972 plötzlich 51 Prozent der Aktien der «NZN-Verlags-AG» den Besitzer. Im Vorstand einer neuen Verlags-AG aber hatte wiederum Stephan Renz das Sagen. Die Redaktoren wurden ausgebootet und durch parteikonforme Leute ersetzt. Als ein Jahr später auch noch Heinz Löhrer aus der Redaktion der Zeitungsbeilage «Christ und Kultur» verdrängt wurde, hielt er mit deutlichen Worten über die «schon wieder übermächtigen reaktionären Kräfte» (NZN, 29. Dezember 1973) nicht zurück.

Ich will hier der Person des am 4. Juli 2014 verstorbenen Stephan Renz nichts Persönliches nachtragen und schon gar nicht Zwielichtiges nachrufen, da ich aus der Begegnung mit ihm inmitten der damaligen Konflikte weiss, dass er von seiner Art Dienst an der Kirche zutiefst überzeugt war und diesen auch mit seiner beruflichen Stellung als Direktor der Oerlikon-Contraves im Rahmen der Gesetze für vereinbar hielt. Es ging und geht um systemimmanente Konflikte, die immer wieder aufbrechen können, solange sich die Kirche – wie die übrige Gesellschaft – mehr polarisiert als demokratisiert.

Machtloser Seelsorgerat

Die innerkirchlichen Expansionsgelüste der Zentralkommission waren auch ein Dauerthema im kantonalen Seelsorgerat, der von Generalvikar Alfred Teobaldi ja als «gewisses Gegengewicht» zu den neu geschaffenen Organen der staatskirchenrechtlichen Körperschaft und als «Schutz und Stärkung des innerkirchlichen Bereichs» eingeführt worden war.[9]

Ich habe in diesem Gremium die Meinung der ADK vertreten, dass ein staatskirchenrechtliches Organ wie die Zentralkommission Verantwortung im innerkirchlichen Bereich nur übernehmen dürfe, wenn es dazu vom zuständigen innerkirchlichen Organ, hier vom Seelsorgerat in Einheit mit dem Generalvikar, ermächtigt werde. Freilich lassen sich die Bereiche in der Praxis nicht so feinsäuberlich trennen. Geradezu weise erscheint mir im Nachhinein, was das Churer Ordinariat in der erwähnten Stellungnahme zum «Strukturmodell» sagte: Statt um Kompetenzen zu ringen, sollten die Organe der

[4] Vernehmlassung des Ordinariates Chur zum Strukturmodell für die katholische Kirche im Kanton Zürich, 19. Februar 1973.
[5] Strukturmodell (wie Anm. 3), 46.
[6] In: Dossier von «Christ und Kultur» (NZN, 30. Juni 1973). Eine «Dokumentation zu Iustitia et Pax» mit fast gleichlautender Begründung veröffentlichte das von der Römisch-katholischen Zentralkommission herausgegebene «Informationsblatt» in seiner Ausgabe 2/72.
[7] Siehe Sabine Vonlanthen: Justitia et Pax 1969–1993. Die Schweizerische Nationalkommission im Spannungsfeld zwischen Kirche und Politik. Freiburg i. Ue. 2005, 44ff.
[8] Strukturmodell (wie Anm. 3), 125.
[9] Beat Zwimpfer: Zwiespältiges Gefühl zur Wirkung des innerkirchlichen Parlaments, in: Katholische Kirche im Kanton Zürich (Hrsg.): Seelsorgerat 1966–2006. Beiträge zum 40-Jahr-Jubiläum. Zürich 2006, 6.

verschiedenen Bereiche von der Kirche als «Communio» her denken: «Communio dagegen sucht nicht nach Grenzen, sondern nach Übergängen. Sie duldet eine gewisse Vermischung der Funktionen und eine Substitution der einen Funktion durch die andere.» Wie schwierig die Konsensfindung sein kann, zeigte gerade auch die Frage, was als «qualifizierte Presse» zu betrachten sei.

So ersuchte der Seelsorgerat am 19. Juni 1976 mit 29 zu 11 Stimmen die Zentralkommission, ihre finanzielle Unterstützung der NZN, die weit über die Abgeltung der wöchentlichen «Gottesdienstordnung» hinausging, an «eine kirchliche und politische Öffnung» der Zeitung zu binden. Die Zentralkommission selbst hatte sich diese Stellungnahme erbeten, um dann doch zu machen, was wir nicht wollten.

Auswirkungen auf die Churer Synode 72

Einige Positionen und Entscheidungen der Churer Synode 72 sind erst vor dem Hintergrund der damaligen Konflikte im Kanton Zürich verständlich. So steht zum Beispiel in der Vorlage «Kirche im Verständnis des Menschen von heute»: «Können Finanzbegehren der zuständigen innerkirchlichen Organe, d. h. insbesondere der Amtsträger und der Pastoralräte, nur nach festzusetzenden Prioritäten erfüllt werden, so bittet die Synode die staatskirchlichen Instanzen, mit diesen innerkirchlichen Organen ein gutes Einvernehmen zu erzielen. Erscheint die Übernahme innerkirchlicher Aufgaben durch staatskirchliche Instanzen als angemessen, so muss das Einspracherecht der zuständigen innerkirchlichen Organe gewahrt bleiben» (DE 5). Diese «Diözesane Entscheidung» fiel im Wissen um die strukturellen Veränderungen, die sich daraus in den Verhältnissen Seelsorgerat – Zentralkommission einerseits und Pfarreiräten – Kirchenpflegen andererseits ergeben würden.[10] Trotzdem oder gerade deshalb ist sie toter Buchstabe geblieben.

An eine Forderung der «Aktion für Demokratie in der Kirche» erinnert in der Sache auch der Bericht zur Vorlage «Beziehung zwischen Kirche und politischen Gemeinschaften», indem er den Wunsch der Synode ausdrückt, das System der Kirchensteuern auf «Alternativmodelle» hin zu überprüfen. Wenn unter diesen Modellen ausdrücklich «Mandatssteuern» genannt werden (Ziff. 3.3.2.1), hatte der Vorschlag einer freiwilligen Umwidmung eines Teils der Kirchensteuer für die Entwicklungshilfe den ersten Impuls gegeben.[11] Ich habe die Idee der Mandatssteuer im Rahmen einer Kommission der SP-Kantonalpartei als möglichen Gegenvorschlag zur damaligen Initiative «Trennung von Kirche und Staat im Kanton Zürich» aufgenommen, worüber die 1975 neugewählte Zentralkommission alles andere als erbaut war.[12]

Auch die Diskussion um die NZN fand Eingang in Dokumente der Churer Synode. So hat der Bericht zu «Information und Meinungsbildung in Kirche und Öffentlichkeit» festgehalten, es gebe streng genommen «keine katholischen Zeitungen, sondern Verleger und Redaktoren, welche katholisch sind» (Ziff. 2.2.1). Weiter heisst es: «Eine Unterstützung der ‹katholischen Tageszeitungen› mittels der Kirchensteuer kommt nicht in Frage. Dies würde als ungerechte Bevorteilung eines bestimmten politischen und gesellschaftlichen Kurses empfunden und die Freiheit und Unabhängigkeit der Zeitungen beeinträchtigen» (Ziff. 2.2.2.5). Vor allem «die Bindung an die katholischen Parteien» sei heute «problematischer geworden» (Ziff. 2.2.2.2).

Die Synode ersuchte die Bischöfe, das Projekt einer «Wochenzeitung» prüfen zu lassen (DE 5.3.1). Diese dürfe, betont der Bericht, «weder Sprachrohr der Bischöfe noch irgendeiner anderen Gruppe sein» (Ziff. 2.3.3). Die Chance wurde leider verpasst, dafür mutierte wenigstens das «Pfarrblatt des Kantons Zürich» nicht nur dem Namen nach zu einem «Forum».

Was heisst Demokratie in der Kirche?

Der «Aktion für Demokratie in der Kirche» ging es aber um mehr als nur um die Partizipation aller Gläubigen – mit oder ohne Schweizer Pass – an den staatskirchenrechtlichen Strukturen. Die ADK sprach in ihrer Pressemappe von einer «Eingewöhnung in jenen Zustand der künftigen politischen Ordnung, in welcher keiner Kirche mehr die Krücken des Staates zur Stützung ihrer übernatürlichen Ansprüche sehr innerweltlicher Art angeboten werden».

Das Churer Dokument «Kirche im Verständnis des Menschen von heute» hat den Faden weitergesponnen und gezeigt, wie die Kirche als solche demokratisiert werden könnte, ohne gegen ihre Grundlagen und Grundaufgaben zu verstossen, um diese im Gegenteil ernst zu nehmen und strukturell immer besser zu verwirklichen.[13] Ja, es war damals, an der Synode 72 in Chur, eine Freude, katholisch zu sein. Und wäre es auch geblieben, wenn diejenigen, die berufen sind zum Dienst an unserer Freude (2 Kor 1,24), diese Arbeit, die sich in wegweisenden Dokumenten niederschlug, ernst genommen und weitergeführt hätten.

Einstweilen müssen wir mit der Demokratie vorliebnehmen, die uns das Staatskirchenrecht gewährt, verhilft es doch den sogenannten «Laien» zu einer Mitbestimmung, die ihnen das kanonische Recht noch immer vorenthält. Die Substitution der fehlenden innerkirchlichen Demokratie durch die staatskirchenrechtliche Demokratie ist zwar nicht ideal, aber auch die staatskirchenrechtlichen Organe werden dadurch Teil der Kirche,[14] und dies ganz im Sinne der vom Ordinariat Chur seinerzeit angemahnten «Communio».

Willy Spieler

[10] Protokoll der 5. Arbeitssession vom 14. bis 17. November 1974, E 79 ff.

[11] Ein weiterer Denkanstoss kam vom damaligen deutschen Kirchenrechtler Horst Herrmann: Kirchensteuer als Mandat? Eine Anfrage an Staat und Kirche, in: Stimmen der Zeit 97 (1972), 398–400.

[12] Siehe Hugo Hungerbühler: Rückblick auf die Abstimmung «Trennung von Kirche und Staat» vom 14. Dezember 1977, in: Informationsblatt für die katholischen Kirchgemeinden des Kantons Zürich, Nr. 1/78.

[13] Siehe Churer Synode 72, Kirche im Verständnis des Menschen von heute, 1. Teil: Kirche als Gemeinschaft, Strukturen der kirchlichen Gemeinschaft, Ziff. 2.2.

[14] Siehe Willy Spieler: Staatskirchenrecht als Kirchennotrecht. Plädoyer für die Partizipation der Gläubigen an der Kirchenleitung, in: Dietmar Mieth / René Pahud de Mortanges (Hrsg.): Recht – Ethik – Religion. Festgabe für Bundesrichter Dr. Giusep Nay zum 60. Geburtstag. Luzern 2002, 65 ff.

AMTLICHER TEIL

BISTUM BASEL

Diakonatsweihe

Am Sonntag, 28. September 2014, hat Weihbischof Mgr. Denis Theurillat in der Pfarrkirche St. Martin in Arbon (TG) folgenden Kandidaten die Diakonatsweihe im Hinblick auf die Priesterweihe gespendet:
Herr *Roger Brunner*, von Laupersdorf, in Schaffhausen;
Herr *Thomas Kurt Zimmermann*, von Weggis, in Arbon.

Dominique Bussmann, Kanzler

Missio canonica

Diözesanbischof DDr. Felix Gmür erteilte die Missio canonica per 15. Oktober 2014 an:
Pater Dr. Thomas *Manoj Odalil* OIC als Mitarbeitender Priester mit Pfarrverantwortung der Pfarreien St. Antonius von Padua Wettingen (AG), St. Sebastian Wettingen (AG) und Maria Himmelfahrt Würenlos (AG);
Ulrike Zimmermann-Frank als Gemeindeleiterin ad interim der Pfarreien St. Sebastian Wettingen (AG) und Maria Himmelfahrt Würenlos (AG).

BISTUM CHUR

Missio canonica

Am 20. September 2014 fand in der Pfarrkirche Hl. Martin in Meilen die Missiofeier für die Pastoraljahr-Absolventen 2013/2014 statt, der Weihbischof Marian Eleganti vorstand. Die Missio canonica (bischöfliche Beauftragung) erhielten:
Dorothea Coetsier-Fuhrmann für die Pfarrei St. Marien in Langnau-Gattikon;
Pia Föry für die Pfarrei Hl. Geist in Zürich;
Claudia Gabriel für die Pfarrei St. Marien in Oberwinterthur;
Andreas Jawork für die Pfarrei St. Peter und Paul in Winterthur;
Veronika Jehle für die Pfarrei St. Martin in Zürich;
Heidi Kallenbach für die Pfarrei Hl. Martin in Meilen;
Theodor Mada für die Pfarrei Hl. Antonius Erem. in Ibach;
Stefan Mettler für die Pfarrei Hl. Leonhard in Ingenbohl-Brunnen;
Olivier Walser für die Pfarrei Hl. Dreifaltigkeit in Tann-Rüti.

Voranzeige Priesterweihe in der Kathedrale Chur

Am Samstag, 15. November 2014, um 10.30 Uhr, wird Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder folgenden Diakonen in der Kathedrale Chur das Sakrament der Priesterweihe spenden:
Felix Hunger, Seelsorgeraum Glarus-Süd;
Audrius Micka, Pfarrei Hl. Mauritius in St. Moritz-Sils Maria;
Matthias Renggli, Pfarrei Maria Lourdes in Zürich Seebach.
Alle sind herzlich zum Weihegottesdienst eingeladen. Priester, welche konzelebrieren möchten, werden gebeten, sich bis am Dienstag, 11. November 2014, beim Bischöflichen Ordinariat Chur (Telefon 081 258 60 00 oder E-Mail kanzlei@bistum-chur.ch) anzumelden. Die Besammlung für die Konzelebranten ist um 10 Uhr im Bischöflichen Schloss. Bitte nehmen Sie Schultertuch, Albe und Zingulum mit. Kaseln werden vom Ordinariat zur Verfügung gestellt.

Chur, 2. Oktober 2014 *Bischöfliche Kanzlei*

Ernennungen

Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder ernannte:
Adriano Burali zum Pfarrer der Pfarrei Hl. Antonius v. P. in Bauma;
Hermann Ettinger zum Vikar der Personalpfarrei Maria Immaculata für die ausserordentliche Form des Römischen Ritus mit Sitz in Oberarth und für das Gebiet der Urschweiz.

Missio canonica

Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder erteilte die bischöfliche Beauftragung (Missio canonica) an *Wolfgang Arnold* als Pastoralassistent der Pfarrei Hl. Mauritius in Oberengstringen.
Nach Ablauf der bisherigen Beauftragung erneuerte Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder die bischöfliche Beauftragung (Missio canonica) für *Franziska Humbel* als Pastoralassistentin der Pfarrei Hl. Martin in Buochs.

Ausschreibungen

Die *Pfarrei Hl. Herz Jesu in Lungern* (OW) wird auf den Sommer 2015 zur Neubesetzung durch einen Pfarrer ausgeschrieben (siehe Inserat).

Die *Pfarrei Hl. Nikolaus in Hergiswil* wird auf den Sommer 2015 oder nach Vereinbarung zur Neubesetzung durch einen Pfarrer ausgeschrieben.

Interessenten sind gebeten, sich bis zum 13. November 2014 beim Bischöflichen Ordinariat, Sekretariat des Bischofsrates, Hof 19, 7000 Chur, zu melden.

Im Herrn verschieden

Giusep Jacomet, Pfarrer i. R., Chur

Der Verstorbene wurde am 30. Mai 1938 in Sedrun (GR) geboren und am 19. März 1964 in Chur zum Priester geweiht. Er war von 1964 bis 1967 als Pfarrprovisor in der Pfarrei Liebfrauen in Churwalden tätig. Anschlies-send wirkte er von 1967 bis 1974 als Vikar in der Pfarrei Hl. Dreifaltigkeit in Tann-Rüti (ZH). Seine Ernennung zum Pfarrer der Pfarrei Nossadonna, Savognin, führte ihn zurück nach Graubünden. Im Jahr 1982 wurde er zusätzlich zum Pfarrer von Cunter (GR) ernannt, bis zum Jahr 1983, als er die Leitung der Pfarrei Mariä Himmelfahrt in Domat/Ems übernahm. Dort wirkte er 20 Jahre lang als Pfarrer, bis ihm 2003 das Amt des Spitalseelsorgers am Kreuzspital Chur übertragen wurde, welches er bis zum Jahre 2010 innehatte. Er verstarb am 4. Oktober 2014 im Kantonsspital Chur. Der Gottesdienst mit anschliessender Urnenbeisetzung fand am 11. Oktober 2014 in der Pfarrkirche S. Vigeli in Sedrun statt.

Aus der Agenda der Bistumsleitung im I. Halbjahr 2014

Am Fest der Darstellung des Herrn, 2. Februar 2014, hat Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder in der Kathedrale Chur ein Pontifikalamt gefeiert.

Am Gedenktag der Hl. Scholastika, 10. Februar 2014, hat Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder in der Kathedrale Chur das Jahrzeit zum Gedächtnis aller Bischöfe gefeiert.

Am Sonntag, 2. März 2014, hat der Regionale Generalvikar für Zürich/Glarus, Dr. Josef Annen, im Hinblick auf die Restaurierung der Kirche St. Pirmin in Pfungen (ZH) und die damit verbundene Errichtung eines neuen Zelebrationsaltars den bisherigen Zelebrationsaltar profaniert.
Am 5. Fastensonntag, 6. April 2014, hat der Regionale Generalvikar für Zürich/Glarus, Dr. Josef Annen, in der Pfarrkirche Maria Frieden in Dübendorf die Orgelweihe vorgenommen.

Am Samstag, 12. April 2014, hat der Regionale Generalvikar für Zürich/Glarus, Dr. Josef Annen, in der Kirche zur Hl. Familie in Richterswil (ZH) die neue Orgel geweiht.

Am Samstag, 3. Mai 2014, hat P. Jacob Nampudakam SAC, Generalrektor der Gesellschaft vom katholischen Apostolat SAC (Pallottiner), im Auftrag von Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder die Kapelle im Haus der Schweizer Pallottiner in Morschach eingesegnet sowie den neuen Altar geweiht, in welchem die Reliquien der Hll. Vinzenz Pallotti, Bruder Klaus, Franz Xaver, Clemens Maria Hofbauer und des sel. Notker von St. Gallen eingelassen wurden.

Am Hochfest des Hl. Benedikt, 21. März 2014, hat Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder in der Klosterkirche St. Martin in Disentis/Mustér Bruder Johannes Chandon Chattopadhyay OSB, geboren am 5. September 1968 in Basel, Bürger von Pratteln (BL), zum Priester geweiht.

Am Samstag, 25. Mai 2014, hat Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder in der Kirche Herz Jesu in Winterthur Felix Hunger, geboren am 28. August 1979 in Winterthur (ZH), Bürger von Winterthur, wohnhaft in Schwanden (GL), sowie Audrius Micka, geboren am 6. Juli 1982 in Kanuas (Litauen), wohnhaft in St. Moritz (GR) und Matthias Renggli, geboren am 27. Oktober 1983 in Kilchberg (ZH), Bürger von Zürich Stadt, wohnhaft in Zürich, zu Diakonen geweiht.

Am Freitag, 13. Juni 2014, hat der Regionale Generalvikar für Zürich/Glarus, Dr. Josef Annen, auf der Insel Ufenau anlässlich der Feier 50 Jahre Verband der röm.-kath. Kirchgemeinden der Stadt Zürich einen Festgottesdienst gefeiert.

Chur, 9. Oktober 2014 *Bischöfliche Kanzlei*

BISTUM SITTEN

Ernennungen auf den 1. Oktober 2014

Bischof Jean-Marie Lovey nimmt auf den 1. Oktober 2014 die folgenden Ernennungen vor:

Domherr *Richard Lehner* wird zum Generalvikar ernannt (mit besonderer Verantwortung für den deutschsprachigen Teil des Bistums).

Dr. *Pierre-Yves Maillard*, bisher Regens des Priesterseminars, wird zum Generalvikar ernannt (mit besonderer Verantwortung für den französischsprachigen Teil des Bistums).

Domherr Dr. *Stefan Margelist* wird zum Bischofsvikar ernannt und als Gerichtsvikar bestätigt.

Diakon *Stéphane Vergère* wird als Kanzler und administrativer Direktor bestätigt.

Domherr *Bernard Broccard*, bisher Generalvikar, wird zum Pfarradministrator der Pfarrei Grimisuat ernannt. Er tritt somit die Nachfolge von Pfarrer Etienne Catzéflis an, der ein Sabbatjahr macht.

Joël Pralong, bisher Pfarrer der Pfarrei Erde in einem 80%-Pensum, bleibt Pfarrer der Pfarrei Erde in einem 60%-Pensum. Zudem wird er zum Verantwortlichen für das Priesterseminar des Bistums Sitten ernannt (40%-Pensum).

Chorherr *Gilles Roduit* wird in seiner Funktion als Auxiliar für die Region Aigle bestätigt (40%-Pensum).

Des Weiteren beabsichtigt Bischof Jean-Marie Lovey, alle von seinem Vorgänger erteilten laufenden Mandate zu bestätigen.

Sitten, 29. September 2014 *Bischöfliche Kanzlei*

Die Revolution des geistigen Opfers

Arnold Angenendt: Die Revolution des geistigen Opfers. Blut – Sündenbock – Eucharistie. (Herder Verlag) Freiburg-Basel-Wien 2011, 179 S.

Der Kirchenhistoriker Arnold Angenendt bietet hier eine gut lesbare, interessante Gesamtschau zum Thema Opfer, das ein zentraler Begriff des Christentums ist. Opfer sind Konstanten aller Religionen. Das Christentum aber entwickelte den Opferbegriff in Richtung eines geistigen Entscheides, was Einsatz für die Wahrheit, Hören auf das Wort Gottes – bereits im AT grundgelegt – und Sozialbereitschaft gegenüber Armen und Unterdrückten beinhaltet. Im Abschlusskapitel betont Angenendt die Aktualität des geistigen Opfers, das in den zahlreichen Märtyrern für Glaube, Nächstenliebe und Gerechtigkeit Ausdruck findet. Es gibt aber gerade im heutigen Europa auch die Opfervergessenheit oder sogar der Missbrauch des Opferbegriffs, indem man sich als Opfer darstellt, um Vorteile zu erlangen. Und die Opferbereitschaft kann fanatisch missbraucht werden, wie wir dies jetzt gerade am Beispiel «Islamischer Staat» erleben. Angenendt betont aber, dass ohne richtig verstandene Opferbereitschaft Humanität nicht möglich ist. *(ufw)*

... Pleiv da Savognin tschertga pastour ...

Die Kirchgemeinde Savognin sucht einen Hirten

- Der sich mit Schafen identifiziert
- Der etwas von Schafen versteht
- Der mit uns lebt ... Freuden und Sorgen teilt
- Der nicht nur Vorschriften ... sondern auch Nöte kennt
- Für den unser Papst auch der Grösste ist

... wir sind ...
- Wertkonservativ mit dem Blick nach vorne
- Eine nicht immer nur einfache Herde
- Selbstbewusst und engagiert
- Für die Botschaft unseres Herrn
- Am Aufbau eines Seelsorgeraums mit allen Herausforderungen

... wir pflegen ...
- Unsere Gemeinschaft
- Den Blick nach vorne
- Unsere lateinischen Messen
- Unsere Jugend
- Unsere Novenen und Otgavels
- Unseren Kirchenchor
- Unsere Prozessionen ... neu gedacht ... und komponiert ...

... wir wissen ...
- Das Anforderungsprofil ist anspruchsvoll
- Die Nachfrage ist eher klein
- «igl Sontg Spiert» wird uns helfen

Bei Interesse wenden Sie sich an Sepp Waldegg, 081 684 11 61 oder an pizmitgel@bluewin.ch

Römisch-katholische Landeskirche
des Kantons Schaffhausen

Für die Klinikseelsorge am Psychiatriezentrum der Spitäler Schaffhausen suchen wir per 1. Januar 2015 oder nach Vereinbarung eine katholische/einen katholischen

Seelsorgerin/Seelsorger (30%)

Voraussetzungen:
- Studium der kath. Theologie mit Berufseinführung
- Ausbildung in der Spitalseelsorge (CPT) oder vergleichbare Qualifikation
- Praktische Erfahrung in der Spitalseelsorge, evtl. Zusatzausbildung für psychisch kranke Menschen
- Teamfähigkeit und Bereitschaft zur ökumenischen Zusammenarbeit

Ihre Aufgaben:
- Seelsorgerliche Betreuung der Patientinnen und Patienten
- Gestaltung von Gottesdiensten
- Mitwirkung in Projekten innerhalb der Klinikseelsorge

Es erwarten Sie:
- eine interessante und vielfältige Aufgabe in der Spezialseelsorge
- eine gut positionierte Seelsorge innerhalb der Spitäler Schaffhausen
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der Röm.-kath. Landeskirche des Kantons Schaffhausen

Für Auskünfte wenden Sie sich bitte an:
- Spitalseelsorger Ingo Bäcker, E-Mail: ingo.baecker@spitaeler-sh.ch oder
- Synodalrätin Dorota Weilharter, E-Mail: dweilharter@bluewin.ch

Die Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte bis **30. November 2014** an das Bischofsvikariat Personal und Bildung, Baselstrasse 58, Postfach 216, 4501 Solothurn. E-Mail: personalamt@bistum-basel.ch

Römisch-katholische Kirchgemeinde Lungern OW

Für unsere **Pfarrei Lungern in Obwalden** suchen wir per **1. August 2015 oder gerne auch früher** einen aufgeschlossenen

Pfarrer oder Pfarrei-beauftragten (100%-Pensum)

Die Gemeinde Lungern zählt 2000 Einwohner und ist eine offene und lebendige Pfarrei.

Ein engagierter Kirchenrat, ein motiviertes Seelsorgeteam und ein interessierter Pfarreirat unterstützen Sie in Ihrer vielseitigen Aufgabe. Sie finden gut ausgerüstete Arbeitsbereiche und eine funktionale Infrastruktur mit Pfarrkirche, Pfarreizentrum und Pfarrhaus mitten im Zentrum von Lungern.

Wir freuen uns auf eine kontaktfreudige, engagierte und teamfähige Persönlichkeit, die Pfarreitraditionen zu schätzen weiss und doch modern und zukunftsorientiert ausgerichtet ist.

Sie sind teamfähig, belastbar und verstehen es, Personen, Gruppen und Vereine zu führen und zu begleiten, die aktiv die Pfarreizukunft mitgestalten möchten. Sie bringen ein offenes Ohr für die unterschiedlichsten Anliegen der Pfarreiangehörigen mit.

Weitere Auskünfte zu dieser interessanten Aufgabe erteilt Ihnen gerne
Herr Karl Vogler, Kirchgemeinderatspräsident, Telefon 041 660 18 31

Sind Sie interessiert? Dann richten Sie Ihre schriftliche Bewerbung bitte an:
Röm.-kath. Kirchgemeinde Lungern
Herrn Karl Vogler, Sattelmattstrasse, 6078 Bürglen

E-Mail: karl.vogler@kvogler.ch

Portal kath.ch

Das Internetportal der Schweizer Katholiken/Katholikinnen

Gratisinserat

Autoren dieser Nummer
Dr. *Iso Baumer*
rue Georges-Jordil 6
1700 Freiburg
iso.baumer@bluewin.ch
Walter Ludin OFMCap
Wesemlinstrasse 42
6006 Luzern
wludin@bluewin.ch
Dr. theol. *Nicola Ottiger*
RPI, Universität Luzern
Frohburgstrasse 3, 6002 Luzern
nicola.ottiger@unilu.ch
Willy Spieler
Butzenstrasse 27, 8038 Zürich
spieler@goldnet.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge / Amtliches Organ

Redaktion
Maihofstrasse 76, PF, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
www.kirchenzeitung.ch

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
P. Dr. *Berchtold Müller* (Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberkommission
GV Dr. *Markus Thürig* (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Wädenswil)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Stellen-Inserate
Telefon 041 767 79 03
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 767 79 10
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 169.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 98.–

Sonderangebot bis Ende 2014:
Fr. 35.– ab Bestellungseingang;
Fr. 20.– dito für Studierende.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 11.00 Uhr.

Kipa-Woche als SKZ-Beilage
Redaktionelle Verantwortung:
Redaktion Kipa, Bederstrasse 76
Postfach, 8027 Zürich
E-Mail kipa@kipa-apic.ch

Katholische Kirche in Winterthur

Die Pfarrei St. Josef im Quartier Töss, eine der 8 Pfarreien der Stadt Winterthur, zählt ca. 3000 Katholiken. Wir suchen zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams per 1. Februar 2015 oder nach Vereinbarung eine/n

Pastoralassistenten/ Pastoralassistentin (80%)

Ihre Aufgaben:
- Individualseelsorge, Haus- und Krankenbesuche, Begleitung in Leid und Trauer, Ansprechperson für Vereine und Gruppierungen
- Mitverantwortung für die Gestaltung von Gottesdiensten, Predigten, Andachten und anderen Feiern
- Verantwortung für Unterricht 4. Klasse
- Verantwortung für Seniorenarbeit
- Eltern- und Erwachsenenbildung
- Teilnahme und Mitwirkung in der Ökumene
- Betreuung der pfarreieigenen Zeitung

Wir wünschen uns:
- abgeschlossenes Theologiestudium inkl. Pastoraljahr, Berufserfahrung
- teamfähige, kreative Persönlichkeit mit Eigeninitiative
- kirchliche Gesinnung und spirituelle Tiefe
- Freude und Teilnahme am aktiven Pfarreileben

Wir bieten Ihnen:
- Mitarbeit in einem engagierten und motivierten Team
- gute Infrastruktur
- fortschrittliche Anstellungsbedingungen und Besoldung nach der Anstellungsordnung der Röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich

Auskunft erteilt Ihnen gerne
Herr Pfarrer Jacek Jeruzalski, Tel. 052 209 03 72
oder jacek.jeruzalski@kath-winterthur.ch.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte bis 16. November 2014 an
Herrn Dr. Fritz Lang, Ressort Personal, Röm.-kath. Kirchgemeinde Winterthur, Laboratoriumstrasse 5, 8400 Winterthur, oder Sekretariat Personal:
ruth.furrer@kath-winterthur.ch

Kirche Kerns

Die **Katholische Kirchgemeinde Kerns** ist eine dynamische und aktive Gemeinde, die etwa 5500 gläubige Menschen beheimatet. Im seelsorgerischen Bereich wird ein umfassendes Angebot wahrgenommen. Dazu gehört auch die Jugendkatechese, die von einem motivierten Team erbracht wird. Infolge Pensionierung ist per **1. August 2015** der Religionsunterricht für die 2. und 3. Primarklasse neu zu vergeben. Deshalb suchen wir den Kontakt zu einer Persönlichkeit im Fach

Religionspädagogik (ca. 10 Lektionen)

Sie treffen die Vorbereitungen für den Religionsunterricht, führen diesen durch und engagieren sich für das Zusammenwirken im Schulverbund, sodass Sie als Bindeglied zwischen Schule und Kirche wahrgenommen werden. Als verantwortliche Person für die Vorbereitung der Erstkommunion sind Sie ebenfalls für die Elternbildung und Elternkontakte zuständig. Sowohl bei den Schulgottesdiensten als auch im Pfarreiteam übernehmen Sie eine bedeutende Rolle und es ist auch Ihnen selber ein Anliegen, aktiv bei Anlässen der Kirchgemeinde mitzudienen.

Dieses vielschichtige Aufgabengebiet erfordert eine abgeschlossene Ausbildung in Religionspädagogik oder Katechese. Sie sind im katholischen Glauben verankert und fähig, die Ihnen anvertrauten Schüler für den Glaubensweg zu begeistern. Wir wenden uns an eine aufgeschlossene und kultivierte Person, die frische Ideen und eine agile Wesensart mitbringt.

Ihre schriftliche Bewerbung mit Foto nimmt Frau E. Wick gerne bis 30. November 2014 entgegen!

Kirchenverwaltung Kerns
Stanserstrasse 2
CH-6064 Kerns
Tel: 041 660 13 54
E-Mail: e.wick@kirche-kerns.ch
Web: www.kirche-kerns.ch



REDING
WERNER AG

restaurieren & lackieren

«Die kleinste Arbeit schaffe, als sei sie dein Meisterstück, rasch und gut.»
Wolfgang von Goethe

Wir empfehlen uns für die fachmännische Restaurierung & Pflege aller Holzwerke.

8840 Einsiedeln • Tel. 055 412 11 30 • reding-ag.ch

IM – Schweizerisches katholisches Solidaritätswerk **www.im-solidaritaet.ch**

Solidarität mit bedürftigen Katholiken

Berücksichtigen Sie die IM in Ihrem Testament.
Broschüre bestellen: Tel. 041 710 15 01, info@im-solidaritaet.ch

Schweizer Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen
Name
Adresse
PLZ/Ort

Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 412 23 81, Fax 055 412 88 14

LIENERT KERZEN

RÖMISCH-KATHOLISCHE KIRCHGEMEINDE
KIRCHSTRASSE 47 · 8807 FREIENBACH SZ

Für unsere **Pfarrei Freienbach SZ** suchen wir **per 1. August 2015 oder gerne auch früher** einen aufgeschlossenen

Pfarrer (100%-Pensum)

und Pfarradministrator für das Pfarr-Rektorat Pfäffikon SZ.

Die lebendigen und offenen Pfarreien umfassen rund 7600 Katholiken. Ein engagierter Pfarreirat, ein motiviertes Seelsorgeteam und ein interessierter Kirchenrat unterstützen Sie in Ihrer vielseitigen Aufgabe. Sie finden gut ausgerüstete Arbeitsbereiche und eine funktionale Infrastruktur mit Pfarrkirche, Gemeinschaftszentrum und Pfarrhaus mitten im Zentrum von Freienbach.

Wir freuen uns auf eine kontaktfreudige, engagierte und teamfähige Persönlichkeit, die Pfarreitraditionen zu schätzen weiss und doch modern und zukunftsorientiert ausgerichtet ist.

Sie sind teamfähig, belastbar und verstehen es, Personen, Gruppen und Vereine zu begleiten, die aktiv die Pfarreizukunft mitgestalten möchten und die Zusammenarbeit der beiden Pfarreien zu fördern. Sie bringen ein offenes Ohr für die unterschiedlichsten Anliegen der Pfarreiangehörigen mit.

Gerne erteilt Ihnen unser Kirchenpräsident Armin Immoos, Telefon 079 256 55 36, weitere Auskünfte zu dieser interessanten Aufgabe.

Sind Sie interessiert? Dann richten Sie Ihre schriftliche Bewerbung bitte an:
Röm.-kath. Kirchgemeinde Freienbach,
Herr Daniel Corvi, Kirchstrasse 47, 8807 Freienbach,
E-Mail: kirchgemeinde.freienbach@swissonline.ch



AZA 6002 LUZERN

SKZ 42–43 16. 10. 2014